Die Entwicklung des norwegischen Nationalismus

(Teildruck)

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde genehmigt von der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin

Von

Andreas Elviken

aus Norderhov (Norwegen)

Tag der mündlichen Prüfung: 25. 7. 1929

Tag der Promotion: 30. 7. 1930

Emil Ebering, Berlin NW 7, Mittelstraße 29.

345

Referenten: Prof. Dr. H. Oncken

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät der Universität Berlin gelangt hier nur ein Teil der Arbeit zum Abdruck. Die vollständige Arbeit erscheint in Eberings „Historischen Studien".

Herrn Geheimrat H. Oncken

in Dankbarkeit und Verehrung

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41550822_0136

Inhaltsverzeichnis.

Einleitung.

Allgemeine historische Voraussetzungen.

Erstes Kapitel. Erste Anfänge des nationalen Bewußtseins.

Zweites Kapitel. Divergierende Problemstellung in der Auffassung der norwegischen Nationalitätsentwicklung.

Drittes Kapitel. Die Wiege des modernen norwegischen Nationalismus.

Viertes Kapitel. Die Wergeland-Welhaven Aera.

Fünftes Kapitel. Die nationale Schule der Geschichtswissenschaft und die Sprachbewegung.

Mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät ist hier nur ein Teil der von der Fakultät angenommenen Abhandlung als Dissertation gedruckt.

Einleitung.

Die gegenwärtige Arbeit versucht ein Kapitel aus der Entwicklungsgeschichte des norwegischen Nationalismus zu geben. Wir beabsichtigen keineswegs, eine wenn auch nur zusammenfassende Uebersicht der ganzen sozialen und politischen Geschichte jenes Zeitabschnittes zu geben, mit dem wir uns in dieser Untersuchung befassen wollen. Nur solche politischen Ereignisse und sozialen Erscheinungen sollen berücksichtigt werden, die offensichtlich von Einfluß auf die Geistesverfassung gewesen sind, welche im Mittelpunkte unserer Betrachtung steht.

Wir gedenken, in einem geschichtlichen Abriß zu zeigen, wie das Nationalbewußtsein im Ausgange des 18. Jahrhunderts gefördert wurde. Seit der französischen Revolution wurde die Vaterlandsliebe zur Treue schlechthin, die alle anderen Formen menschlicher Loyalität überragt. Patriotismus und Nationalität sind verschmolzen worden, und das Ergebnis ist ein dynamischer Ausdruck in der verhältnismäßig jungen Erscheinung des Nationalismus.

Wir fassen den modernen Nationalismus als eine Geistesverfassung; auch hoffen wir, einige Illustrationen der geschichtlichen Entwicklung der norwegischen Geistesverfassung zu geben, soweit sie nationalistische Züge aufweist. Wir wollen die Entwicklung des Nationalismus in Norwegen verfolgen, jedoch nicht über die fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts hinaus. Vor Beginn des letzten Viertels des 19. Jahrhunderts hatte der norwegische Nationalismus eine Stufe erreicht, auf welcher die weitere Entwicklung wohl an Umfang zunahm, ohne jedoch neue charakteristische Züge aufzuweisen.

Obgleich Nationalität und Patriotismus im Laufe der Geschichte oft ihr Gewand gewechselt haben, sind beide alte Erscheinungen. Wir glauben nicht, daß die Vaterlandsliebe oder das Gefühl des völkischen Verbundenseins intuitiv genannt werden können. Wir

möchten uns nicht Bruno Bauchs Meinung anschließen, daß man „die Grundzüge im Charakter der Nation, ihre natürliche Gegebenheit und ihre historische Gegebenheit“[1] als feststehend verbinden kann.

Hat nicht schon J.-J. Rousseau behauptet, daß der Staat ein „moralisches Kollektivwesen“ ist, welches mit der Eigenschaft einer Persönlichkeit einen „allgemeinen Willen“ besitzt.

Im 19. Buche des „Esprit des lois“ untersuchte Montesquieu die Frage, ob die Gesetze von denselben Prinzipien gebildet sind, „qui forment l'esprit général, les moeurs et les manières d'une nation.“ Herder kommt zu dem Schluß: „Der natürliche Staat ist also auch ein Volk mit einem Nationalcharakter“.[2] Le Bon behauptet, daß es eine Volksseele gibt, welche die Geschichte macht und lenkt.[3].

Natürlich geben wir ohne Vorbehalt zu, daß es Unterschiede im Volkscharakter gibt, aber wir sind der Ansicht, daß der Glaube an eine Art Gruppenseele, welche „die Seele des Volkes“ darstellt, jeder wissenschaftlichen Grundlage entbehrt. Zwischen Le Bons Auffassung einer „Volksseele“ und dem Gruppenbewußtsein, welches sich zum Nationalbewußtsein steigern kann, wenn die zu seiner Entscheidung erforderlichen Elemente der Gruppe zugeführt sind, besteht ein beträchtlicher Unterschied.

Für unsere Problemstellung wollen wir mit Carlton J. H. Hayes unter einer „Nation“ verstehen: „eine Gruppe von Völkern, welche eine deutliche Kulturgemeinschaft bilden, oder zu bilden glauben, die gemeinsame geschichtliche Ueberlieferungen hüten und pflegen und die gleiche Sprache oder verwandte Mundarten sprechen.“[4]

---

1. Bruno Bauch, Vom Begriff der Nation, Jena 1916, S. 15.
2. Herder, Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, 9. Buch, Kap. IV.
3. Vgl. Fr. Meinecke, Weltbürgertum und Nationalstaat, S. 34.
4. Carlton J. H. Hayes, Essays on Nationalism, New York 1926.

Drittes Kapitel.

Die Wiege des modernen norwegischen Nationalismus.

Wir haben es für nötig gehalten, uns in diesem Teile unserer Abhandlung darauf zu beschränken, auf die Quellen hinzuweisen, die langsam, aber rechtzeitig eine bedeutende Rolle spielen sollten, als es galt, das norwegische Volk in seiner Gesamtheit in einer Richtung denken zu lassen, die für das Wachstum eines verstärkten Nationalbewußtseins unbedingt erforderlich ist.

Ludwig Holberg (1684—1754) gebührt das Verdienst, Dänemark-Norwegen in Berührung mit den führenden geistigen Bewegungen der anderen europäischen Länder gebracht zu haben. Deshalb kann er als Ausgangspunkt gelten. Für ein restloses Verständnis einiger seiner Werke ist zu bedenken nötig, daß sie unter dem Einfluß der bei seinem Englandaufenthalt empfangenen Eindrücke geschrieben sind.[1] (1706—1708.) Zwanzig Jahre vor Voltaire besuchte Holberg England. Englisches Denken war damals auf dem Festlande so gut wie unbekannt. So erhielten die skandinavischen Länder durch Holberg frühzeitig ein gewisses Verständnis für Probleme, die einen politisch bedeutsamen Kern bargen.

Das dritte von Holbergs im Druck erschienenen Büchern „Introduction til natur og folkeretten" (1715) ist eine politische Abhandlung. Sie beruht großenteils auf Auszügen aus Grotius und Pufendorf. In seinem politischen Denken, wie auch in seiner Einstellung zur Religion stellt Holberg eine seltsame Mischung von Orthodoxie und Rationalismus dar. Viele Forderungen Holbergs können von den unklaren und ausweichenden Gedankengängen hergeleitet werden, die sich in den Schriften von Grotius und Pufendorf finden. Das gleiche gilt von Holberg, der Dänemark-Norwegen zum ersten Male mit diesen Schriftstellern bekannt machte. Es ist bemerkenswert, daß Grotius zu der Idee einer gemeingermanischen Freiheit gelangte,[2] von der die englische Literatur auch lernte.

Die Grundsätze der Einwilligung und des Vertrages sind Gedankengänge, die vielleicht aus Grotius Entwicklung des Natur-

1. Viljam Olsvig, Holberg og England, Kristiania 1913.
2. Vgl. Erwin Hölzle, Die Idee einer altgermanischen Freiheit vor Montesquieu, Berlin 1925, S. 33.

rechts entnommen sind.[3] Die Theorie des Vertrages wird von Grotius und Pufendorf als ein Naturgesetz betrachtet. Die Ausdrücke „Naturzustand" und „Naturrecht" wurden von Grotius und Pufendorf oft gebraucht.

In England wurden „natürliche Rechte" als individuelle Rechte aufgefaßt. Die ersten Eindrücke von Grotius und Pufendorf hatte Holberg in England erhalten. Die konstitutionelle Monarchie in England hatte zu der Zeit gesiegt, als Holberg Lockes Werke studierte. Auch Holberg behauptet, daß das Königtum sowohl wie der Staat als rein rationalen Ursprungs zu betrachten seien.[4]

In Holbergs politischen Schriften finden wie keine allzugroße Anzahl von Ideen, die durch ihre Originalität auffielen. Immerhin, die Hauptbedeutung der politischen Schriften beruht in der Tatsache, daß die Dänen und Norweger gezwungen wurden, ihre Marschrichtung in bezug auf die absolute Monarchie zu finden, die 1660 errichtet war. Holberg glaubte jedenfalls nicht, daß irgend eine besondere Regierungsform über jede Kritik erhaben sei. Er stimmt mit Aristoteles überein, wenn er die Regierungsform gut nennt, die sich für die Untertanen als die wohltätigste erweist.[5]

Montesquieus großes Werk, „L'esprit des lois", wurde zu Holbergs Lebzeiten veröffentlicht. Aus den Bemerkungen, die Holberg über dies Werk in vorgerücktem Alter machte, geht klar hervor, daß er Montesquieu mißverstand.[6]

Ludwig Holbergs Name hat zwischen Dänen und Norwegern Anlaß zu Streit gegeben. Die Dänen haben von jeher von „unserem Holberg" gesprochen. In ihrem Wunsche, die eigenen Ueberlieferungen zu verteidigen, haben die Norweger sich der Art widersetzt, mit der die Dänen diesen großen Mann annektieren wollten, indem sie auf gewisse Stellen in seinen Schriften hinwiesen, die als Ausfluß norwegischen Heimatgefühls gedeutet werden können. Der Däne

---

3. Vgl. Bluntschli, Geschichte der neueren Staatswissenschaft, allgemeines Staatsrecht und Politik, Dritte Auflage, München 1881, S. 88—100. — P. Janet, Histoire de la Science Politique, B. II, S. 227—234.

4. Vgl. E. Holm, Holbergs Statsretslige og politiske Synsmaader, Kjöbenhavn, 1879.

5. Vgl. Holm, Holbergs Statsretslige etc., S. 25.

6. Vgl. E. Holm, Om det Syn paa Kongemagt, Folk og borgerlig Frihed der udviklede sig i den dansk-norske Stat 1746—1770, Kjöbenhavn, 1883, S. 46.

Georg Brandes hat gesagt: „Wenn wir fragen würden: War Holberg in seinem jugendlichen Fühlen und Wollen national? so lautet die Antwort darauf: Er war nicht national, er war die Nation!“[7] Dies ist ein bewundernswert kurzes Paradoxon, das aber leider nicht ebenso einleuchtend ist.

Wir wissen, daß das Wort „Nation“ ebenso oft falsch verwendet, wie es gebraucht wurde. Die Bezeichnung Nation, wie sie von Brandes angewandt wurde, umschloß zweifellos Norweger wie Dänen. In unserer Einleitung haben wir auf den politischen Status der Doppelmonarchie hingewiesen. Wir dürfen vielleicht an Holbergs norwegische Herkunft und an die Tatsache erinnern, daß er sich nicht vor seinem fünfundzwanzigsten Lebensjahre in Dänemark niederließ.

Wie betrachtete nun Holberg selber in seinem politischen Denken die Frage seiner Nationalität? Nach seiner Ansicht waren Gedanken über Nationalität und Vaterland solchen des Staates und der Monarchie unterzuordnen. Er hat tatsächlich gesagt, daß ein gebürtiger Däne entweder in Norwegen oder in Dänemark zur Welt gekommen sein müßte.[8] Holberg ist nie der Gedanke gekommen, daß seine norwegische Herkunft ihn je der Treue gegen das regierende Herrscherhaus entbinden könne, welche das stärkste Band zwischen Dänemark und Norwegen sei. Es spricht auch zweifellos für Holbergs Solidaritätsgefühl, wenn er schreibt: „Jeder ehrliche Mann ist verpflichtet, die Regierung zu verteidigen, unter der er lebt.“[9]

Aber äußerten nicht auch Montesquieu und J.-J. Rousseau, also mindestens zwei der Schriftsteller, deren Ideen bei der Wegbereitung der französischen Revolution eine wichtige Rolle spielten, ähnliche Gefühle der Treue?[10] Wenn Holberg nichts anderes ge-

---

7. Georg Brandes, Ludvig Holberg, et Festskrift, S. 35.

8. Holbergs Testament, Höjbergs Holbergiana, S. 457.

9. Ludvig Holberg, Danmark or Norges Beskrivelse, Kjöbenhavn 1728, S. 62.

10. Montesquieu: „Je suis un bon citoyen parceque j'aime le gouvernement ou je suis né“. A. Sorel, L'Europe et la Rév. Française, B. I, S. 14. — Rousseau: „J'eus et j'aurai toujours pour maxime inviolable de porter le plus profond respect au gouvernement sous lequel je vis, sans me mêler de vouloir jamais le censurer et critiquer ou reformer en aucune manière.“ P. Janet, Hist. de la Science politique 3. éd., S. 461.

äußert hätte als Gedankengänge mit konservativer Tendenz, voller Ehrfurcht vor der Vergangenheit und Treue gegenüber den gegenwärtigen Zuständen, wäre er nie und nimmer der dynamische Faktor in jener geistigen Bewegung geworden, deren zur letzten Konsequenz gereifter politischer Gehalt gebieterisch auf ein verstärktes Nationalgefühl hindrängte.

Ueber Holberg hat man sehr treffend bemerkt, daß „seine Voraussetzungen in die Zukunft weisen, seine Folgerungen aber der Vergangenheit angehören".[11] Die Nachwelt hat aus Holbergs Schriften Folgerungen hergeleitet, die er nur ganz unbestimmt gemeint haben kann. Allerdings pflichtet er den alten Philosophen bei, wenn er auch von dem Zweifel als Anfang der Weisheit spricht.[12] Der nachdenkliche Leser Bayles war ein skeptischer Kritiker.

Obgleich dieser Philosoph des Nordens selbst in seinem politischen Denken innerhalb der Grenzen seines 18. Jahrhunderts blieb, ist es sein bleibendes Verdienst, die Nachwelt auf Bewegungen aufmerksam gemacht zu haben, die einen neuen Geist ankündigten und er hat unbewußt der Verbreitung der Ideen, die die absolute Monarchie untergraben sollten, wichtige Dienste geleistet.

Holbergs Beitrag zur Geschichtsforschung ist außerhalb Skandinaviens nie voll und ganz gewürdigt worden. F u e t e r z. B. erwähnt ihn nicht einmal. Durch sein Betonen der sozialen Geschichtsschreibung nähert sich Holberg mehr als irgend ein anderer Historiker vor Voltaire modernen Grundsätzen.[13]

Im 18. Jahrhundert gab es in Norwegen kein verbreiteteres Buch als Ludwig Holbergs „Danmark og Norges Beskrivelse". Holberg schreibt: „Man kann Dänemark als einen See betrachten, aus dem auf Nimmerwiedersehen Wasser in das Meer strömt, und Norwegen kann man als einen Fluß auffassen, der in den See fließt und ihn so vor dem Austrocknen bewahrt."[14] Das von Holberg angewandte Bild ist eindeutig. Nicht nur unser moderner Nationalismus hat eine wirtschaftliche Seite. Auch die öffentliche Meinung im 18. Jahrhundert wird früher oder später beredten Ausdruck für

11. J. E. Sars, Udsigt over det norske Folks Historie, 3. Deel, S. 433.
12. Epistler, Bruuns Ausg., B. I, S. 294.
13. Vgl. Francis Bull, Holberg som Historiker, Kristiania, 1916.
14. Danmark Norges Beskrivelse, S. 587.

sein Verlangen finden, das Vaterland zu befreien, sobald ihm die Augen über wirtschaftliche und andere Abhängigkeit geöffnet sind.

Die große Zunahme des Selbstbewußtseins und die großen Fortschritte, die in Norwegen im 18. Jahrhundert möglich gemacht wurden, stehen in Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Entwicklung. Die großen Kriege des 18. Jahrhunderts verursachten trostlose wirtschaftliche Verhältnisse in den meisten europäischen Ländern. In Norwegen war es freilich etwas anders. Durch den bedeutenden Holzhandel, der in dieser Zeit betrieben wurde, war in den Städten die Grundlage für wirtschaftlichen Wohlstand gelegt.

Der Handel, der dem Lande wieder auf die Beine geholfen hatte, wurde ganz unabhängig von Dänemark betrieben. Andererseits aber floß ein großer Teil des in Norwegen erworbenen Geldes als Steuern in die dänischen Kassen, wofür die Norweger kaum Gegenleistungen erhielten.

Besonders in den aufblühenden Städten Ost-Norwegens finden wir eine Gruppe von Patriziern, die ihre Söhne vielfach nach England schicken, um dort erzogen zu werden. Aber auch einige junge Leute aus den durch Fischhandel reichgewordenen Küstenstädten fuhren über die Nordsee. Bei ihrer Rückkehr betrachteten die jungen Norweger, welche in England britische Einrichtungen und die Verfassung kennen gelernt hatten, das Verhältnis ihres Vaterlandes zu Dänemark in einer in Dänemark übelvermerkten Weise.[15]

Niemandem konnten die wirtschaftlichen Nöte, welche Norwegen die Verbindung mit Dänemark einbrachte, deutlicher in die Augen stechen als diesen jungen Patriziern, deren Beobachtungssinn in den langen Jahren der Abwesenheit geschärft worden war. Es ist wohlbekannt, daß im Verlaufe der Spekulation über verschiedene Regierungsformen und das Wesen der Gesellschaft Untersuchungen über wirtschaftliche Probleme folgten in bezug auf das Volk, welches im Laufe der Zeit den Merkantilismus für überwunden erklärte. Weiter unten wird sich eine weitere Gelegenheit ergeben, auf die wirtschaftliche Seite der Ursachen einzugehen, die in ein verstärktes Nationalgefühl ausmündeten.[16]

---

15. Während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, als der reaktionäre Guldberg an der Spitze der Regierung stand, sprach er von den „abscheulichen Schwätzern in Christiania".

16. Oeverland, De norske Bygdemagasiner, S. 725. — Erich Ditlefsen,

Bevor wir in unserer Untersuchung weitergehen, wollen wir einen Blick auf die Büchereien des 18. Jahrhunderts und ihre Leser werfen. Das Analphabetentum war in Norwegen bis nach 1700 sehr beträchtlich. Vorher war es nicht üblich, daß andere als sehr reiche junge Leute und angehende Pfarrer Trost aus Büchern schöpfen lernten. 1739 und 1741 wurden dann bestimmte Richtlinien für den Unterricht erlassen als Ergebnis der Einführung des Konfirmationszwanges.

Es bestanden nur wenige Bibliotheken. Andererseits aber unterliegt es keinem Zweifel, daß der Einfluß privater Büchereien in den skandinavischen Ländern nie wieder so groß gewesen ist, wie gerade im 18. Jahrhundert. Wir sehen ohne weiteres aus dem Inhalt der Bücher, daß sie wirklich in Muße gelesen werden und nicht hinter Glas in Bücherschränken das Heim schmücken sollten. Wir finden sehr wenige Bücher, die lediglich für Unterhaltung bestimmt waren.

Die Bezeichnung „schöne Literatur" kam erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts auf.[17] Geschichtswerke machten mehr als ein Viertel des Inhaltes der Bibliotheken aus. Wenige der Bücher waren dänisch verfaßt. Die Mehrzahl war lateinisch und deutsch geschrieben. Im Laufe des Jahrhunderts können wir freilich einen Wandel im Bestande der Bibliotheken bemerken. Die Zahl lateinischer Bücher geht zu Gunsten französischer zurück, während die deutschen Werke in gleicher Stärke erscheinen.

Wir haben oben schon ziemlich ausführlich auseinandergesetzt, daß Holberg Ideen von Grotius und Pufendorf einführte. In den Büchereien des 18. Jahrhunderts finden wir häufig Bücher dieser

---

En Normands Klage over Norges Tilstand 1761, Illustreret Nyhedsblad, 1858 Nr. 46.

17. Professor Francis Bull hat es unternommen, die vorhandenen Kataloge privater Bibliotheken, sowie auf Bücherauktionen angebotener Werke zu prüfen. Bull hat eine weitgehende Uebereinstimmung der Inhalte mit den französischen privaten Bückereien gefunden, die von Daniel Mornet untersucht sind. (Vgl. Revue d'histoire littéraire de la France 1910, T. XVII.)

Da die Bücherfreunde Norwegens vorwiegend Pfarrer waren, wiegen in norwegischen Büchereien theologische Werke vor. Eine beträchtliche Zahl der im folgenden gemachten Bemerkungen verdanke ich den grundlegenden Beiträgen zu einer norwegischen Geistesgeschichte des 18. Jahrhunderts von Professor Francis Bull.

beiden Schriftsteller neben denen Machiavellis. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts aber wurden diese Autoren durch Montesquieu verdrängt. Auffällig ist, daß kein Werk Voltaires besondere Beachtung errang; nur einige seiner weniger bedeutenden Bücher wurden häufiger gelesen. Oefters treffen wir Werke anderer französischer Schriftsteller, wie Montaigne, Pascal, Boileau, Molière, Fénélon, La Fontaine, Bossuet und Marmontel an. Aber J.-J. Rousseaus Werke sollten alle anderen verdrängen.

Von 1760 an erscheint J.-J. Rousseaus Name immer wieder in Briefen, Zeitschriften, Zeitungen und Bücherkatalogen. Da wir behaupten, daß Montesquieu und J.-J. Rousseau direkt oder indirekt einen größeren Anteil als irgend welche anderen Schriftsteller außerhalb Dänemarks und Norwegens an der Bildung einer Meinung über Staat und Nation bei den Norwegern gehabt haben, wird es wohl angemessen sein, wenn wir vorher kurz Montesquieus und Rousseaus Einstellung zu Patriotismus und Nation kritisch darstellen.

Bei beiden haben wir festgestellt, daß sie patriotisch waren, wenn auch in verschiedener Hinsicht.[18] Montesquieu schreibt 1748 im „Esprit des Lois“: „L'amour de la patrie conduit à la bonté des moeurs, et la bonté des moeurs mène à l'amour de la patrie“. Die „vertu politique“ definiert er als „l'amour des lois et de la patrie“. Bedeutsam ist seine Feststellung, daß „l'amour des lois et de la patrie est singulièrement affecté aux démocraties“.

M. Aulard hat gesagt, daß Montesquieu den französischen Patriotismus von 1793 dadurch beschleunigte, daß er die Liebe zum Vaterlande mit der Liebe zur Gleichheit identifizierte.[19]

Nach J.-J. Rousseau „la patrie ne peut subsister sans la liberté, ni la liberté sans la vertu, ni la vertu sans les citoyens: vous savez tout, si vous savez former des citoyens: sans cela, vous n'aurez que de méchants esclaves, à commencer par les chefs de l'Etat“.[20] Er schrieb an Pictet: „Ce ne sont ni les moeurs ni les hommes qui font

18. Vgl. E. Faguet, La Politique Comparée de Montesquieu, Rousseau et Voltaire, Paris 1902.

19. La Révolution Française, Patrie, Patriotisme avant 1789, Paris 1915, S. 210.

20. Artikel: Economie politique, in l'Encyclopédie.

la patrie: ce sont les lois, les moeurs, les coutumes, le gouvernement, la constitution, la manière d'être qui résulte de tout cela."[21]

Wir sehen, daß beide die Freiheit stark betonen. Allerdings tut es Montesquieu in geringerem Maße als J.-J. Rousseau. Die „Lettres Persanes" können als eine Proklamation der Freiheit gegen den Absolutismus betrachtet werden.[22]

Der Begründer der Volksherrschaft lenkt die Aufmerksamkeit auf die Bürger, die einen rationalen Willen ausdrücken, der die Grundlage eines freien Staates abgibt. Seine Satiren auf die Pariser Sitten in „La Nouvelle Héloise" können als dem geliebten Genf dargebrachte Huldigung eines seiner Söhne gelten.[23] J.-J. Rousseau hat sein Genfer Bürgertum derartig betont, daß sein Stolz darauf offensichtlich ist. „Dem herrlichen, hochgeehrten und unabhängigen Genfer Staate" widmet er seinen preisgekrönten Essay über die „Ungleichheiten".

Wir haben schon darauf hingewiesen, daß die französischen Philosophen in den nördlichen Ländern eifrig gelesen wurden. Der Fortschritt, welcher nach 1750 in Norwegen erreicht wurde, beschränkt sich nicht auf materielle Veränderungen. Die Zeit, die wir gewöhnlich mit dem Namen Gerhard Schönings zusammenbringen, stellt einen Markstein in der Entwicklung des norwegischen Nationalbewußtseins, wie der Geschichtschreibung dar. Schöning hat unter den Schriftstellern des 18. Jahrhunderts vieles von Montesquieu, aber am meisten von J.-J. Rousseau entlehnt. Seine Methode verdankt er den dänischen Historikern Gram und Langebek, die wiederum in Leibniz ihr Vorbild verehrten. Auch Holberg ist einer von Schönings geistigen Vätern. In der klassischen Literatur kannte er sich ebenfalls gut aus. Aus Schönings Aufzeichnungen dürfen wir auch auf ein früh erwachtes Interesse an kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Fragen schließen, die sein Vaterland angingen. Die neue Wissenschaft der Nationalökonomie gewann unter den Gebildeten Skandinaviens schnell Verbreitung. Schönings Hauptaufmerksamkeit war auf das Vaterland gerichtet, dem er unermüd-

---

21. Aulard, a. a. O. S. 213.

22. Wahl. Wist. Z., 1912—1913. Vgl. Brunetière, Montesquieu, in Études critiques sur l'histoire de la littérature française, S. 243—265.

23. Vgl. Daniel Mornet, La Pensée française au XVIIIe siècle, Paris 1926.

lich auf manche Art diente. Seine Vaterlandsliebe ließ seinen Blick weit in die Vergangenheit und Zukunft schweifen.

Im Jahre 1754 hatte Claus Ursin Schöning seinen „Tractatus Oeconomico-Physicus de Habitu Norwegiae ad Agriculturam" veröffentlicht. Hauptgegenstand des Buches war, zu zeigen, daß der norwegische Boden bei intensiver Bearbeitung gut und ertragreich sei. Vier Jahre später beschäftigte sich Gerhard Schöning mit dem gleichen Thema in „Velmeente Tanker om Agerdörkningens muelige Forbedring". Der Titel verrät schon den Fortschrittsglauben des 18. Jahrhunderts. Ein roter Faden zieht sich durch Gerhard Schönings gesamte Schriften, nämlich der Wunsch, seine Landsleute mit derselben vaterländischen Glut zu erfüllen, die ihm den Glauben an den Wiederaufstieg des Vaterlandes zu der alten Herrlichkeit gab, wie sie sich ihm, dem Historiker, offenbart hatte.

Gerhard Schönings Buch „Om de Norskes Oprindelse" (1769) ist eine geschichtliche Abhandlung mit einer bestimmten Tendenz. Sie wurde ungefähr gleichzeitig mit dem Werke seines dänischen Kollegen Suhm „Skildring af Folkenes Oprindelse som en Indledning til de Nordiske Folks i Sardeleshed" (1769) veröffentlicht. Der Gegenstand beider Bücher ist eng verwandt. Beide behandeln den Ursprung des Volkes, aber Gerhard Schöning hat seine Untersuchung auf ein bestimmtes Volk beschränkt, nämlich auf das eigene norwegische. Suhm wird zweifellos die Pietisten seiner Zeit eher befriedigt haben, als er heutigen Forderungen an die Anthropologie und Geschichte genügt. Suhm und Schöning rühmen beide die großen Taten Moses' als eines glaubwürdigen Geschichtschreibers, auch ist ihnen die Geschichte von der Sintflut über jeden Zweifel erhaben. Nur die Elite, welche Noahs Arche bevölkerte, entkam. Abkommen der Ueberlebenden wanderten dann gen Norden. Schöning war davon überzeugt, daß die Norweger ein auserwähltes Volk seien. Seine ganzen Forschungen stellte er einzig in den Dienst der Aufgabe, der Welt dafür Beweise zu erbringen, daß seine Ueberzeugung nicht auf patriotischem Ueberschwange beruhte, sondern auf Wahrheit. Nach Schöning waren die Norweger von Norden eingewandert. Diese Einwanderungshypothese sollte bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts der Hauptlehrsatz der nationalen norwegischen Geschichtsschreiber bleiben.

Derselbe Gedanke durchzieht Schönings Hauptwerk „Norges Riges Historie". Der Titel enthielt einen programmatischen Anspruch: Norwegen hat nie aufgehört ein souveräner Staat zu sein. Man muß sich die Tragweite dieses Ausspruches vergegenwärtigen, der zu einer Zeit erhoben wurde, als Guldberg der führende Mann der Doppelmonarchie war. Guldberg war eifrig darauf bedacht, jede separatistische Bewegung von seiten der Norweger im Keime zu ersticken. In einer Unterhaltung mit dem Historiker Suhm hat Guldberg ausgerufen: „es gibt keine Norweger!" Guldbergs Mißbilligung der „verabscheuungswürdigen Schwätzer in Christiania" haben wir schon erwähnt. „Norges Riges Historie" wurde in den Jahren 1771—1781 veröffentlicht. Im Jahre 1776 brachte Suhm seine „Danemarks, Norges og Holstens Historie i Udtog" heraus, ein Werk, welches sich großer Beliebtheit erfreuen und viele Auflagen erleben sollte. Der „Gesamtstaatler" Guldberg las dies von einem wahren Freunde Norwegens geschriebene Werk durch und billigte es. Dieser Text schließt mit der folgenden wirkungsvollen Ermahnung: „Liebe dein Vaterland über alles. Und was ist dein Vaterland? Alle Länder, die dem Könige gehören: Dänemark, Norwegen, Holstein und Island, kein einziges ausgenommen. Laßt den törichten Unterschied zwischen einem Dänen, Norweger oder Holsteiner aufhören; freilich sind Eure Sprachen unterschieden, aber Gott versteht Euch alle, Ein König beherrscht Euch alle."[24]

Es scheint überraschend, daß Suhm eine solche Forderung decken wollte, aber wir können sicher sein, daß hinter Suhms wohlwollender Stellungnahme gegenüber Norwegen stets der glühende Wunsch stand, die Unversehrtheit der Union zu erhalten. Gegen diesen Hintergrund gehalten, enthüllten Titel und Inhalt von Schönings Werk seine große Bedeutung.

Die Periode in Norwegens Geschichte, welche Schönings Hauptinteresse erweckte, war die Glanzzeit des Vaterlandes. Bei Schönings Tode wurde das Werk nicht fortgesetzt, das nur bis zur Zeit des Olav Tryggvason gediehen war. Schönings höchstes Ziel als Historiker war nicht nur, Interesse für die historischen Ereignisse zu erwecken. Er wollte, daß die Wiedererweckung der Vergangenheit der künftigen Erneuerung des Vaterlandes und des norwegischen

24. E. Holm, Danmark-Norges Historie, B. V, S. 547.

Volkes dienstbar gemacht werden möchte. Die alten Norweger mußten für Schönings Zeitgenossen vorbeiparadieren, damit sie nicht vergessen, welche Ruhmestaten ihre Vorväter vollbracht haben. Die norwegische Geschichte zu schreiben, bedeutete für Schöning im Grunde ein emotionales Erleben.

„Jeder, der altnorwegisch versteht und die älteste Geschichte Europas kennt", schreibt Schöning in der Einleitung zu „Norges Riges Historie", „wird gern zugeben, daß die älteste europäische Geschichte fast in allen Teilen neues Licht und Aufschluß durch Heranziehung der norwegischen Geschichte erhalten kann." „Es ist allgemein bekannt, daß die Mehrzahl der größten und mächtigsten jetzigen europäischen Staaten von Leuten aus unseren nördlichen Regionen gegründet wurden; auch sind die europäischen Staatsverfassungen großenteils auf den Gesetzen, Sitten, Lebensgrundsätzen und Regeln dieser Nordländer aufgebaut. Weiter steht fest, daß sie von den alten Norwegern wiederbelebt wurden, deren Inbrunst, Tatkraft und Mut die unterjochten Nationen Europas aus der Sklaverei befreite, sie allmählich zu mächtigen Staaten heranbildete, und ihnen Gewohnheiten und Lebensformen gab, welche spätere Zeiten weiter entwickelten und veredelten, bis sie ihre gegenwärtige Höhe erreichten." ..... „Kein Herrscherhaus oder Familienstammbaum irgend eines anderen Volkes, die Griechen und Römer ausgenommen, reichen so weit zurück, wie die norwegischen; bei keinem anderen Volke als dem norwegischen können so viele Beweise für den Ursprung der Nationalität, die Taten der ausgezeichneten Herrscher und die früheste Organisation der Staaten gefunden werden. Nirgends gibt es so viele alte Lieder, so glaubwürdige Skalden, welche die Erinnerung und ausführliche Denkmäler der frühesten epochemachenden Episoden bewahrt haben."

Was war aus diesen tapferen Nordländern geworden? Mußte es nicht jeden norwegischen Patrioten, der Schönings Buch las, herausfordern, wenn er von Guldbergs Stellungnahme erfuhr? Die Norweger, welche von Norden eingewandert waren, hatten ihre, von den Dänen ganz verschiedenen nationalen Kennzeichen. Schöning hatte für sein Hauptwerk in jahrelangem, mühsamen Suchen überall in seinem Vaterlande Material zusammengetragen.

Im Jahre 1751 war Schöning zum Leiter der Domschule in Trondhjem ernannt worden, wo er einen Kreis hochgesinnter

Männer um sich versammelte. Gerhard Schöning und Bischof Gunnerus gründeten zusammen mit dem dänischen Historiker Suhm „Det Trondhjemske Videnskabselskab", die erste wissenschaftliche Gesellschaft in Norwegen (1761). Gemäß den Statuten dieser Gesellschaft war ihr Ziel, das Interesse für „alles, was dem Wohle des Vaterlandes dienlich sein kann", zu wecken und zu fördern. Norweger, welche eine bessere Erziehung haben wollten, mußten damals nach Kopenhagen gehen, da es keine Universität in der Heimat gab. Als die „Wissenschaftliche Gesellschaft" in Trondhjem gegründet wurde, bedeuteten schon allein ihre bloße Existenz und ihre Ziele eine starke Unterstützung der Bestrebungen, die auf Erlangung einer eigenen nationalen norwegischen Hochschule abzielten.

Schon im 17. Jahrhundert hatte sich der Bischof von Trondhjem, Erich Bredal, zum Sprachrohr der Gefühle vieler Norweger in dieser Sache gemacht. Während seiner kurzen, aber bedeutsamen Amtszeit wünschte Struensee, die Regierungsform der dänisch-norwegischen Staaten zum gemäßigten Absolutismus hin zu verändern. Sein Wunsch, die Universität Kopenhagen zu reformieren, war ein Teil seines Programms. In diesem Zusammenhange rief Struensee den Bischof Gunnerus nach Kopenhagen, damit er seine Anregungen dazu vortragen konnte. Bischof Gunnerus benutzte die Gelegenheit, um nicht nur Reformvorschläge für die Universität Kopenhagen zu unterbreiten, sondern auch im Namen vieler Norweger den Wunsch zu äußern, eine eigene, selbständige Universität für Norwegen zu errichten.

Hier mag auch erwähnt werden, daß in der kurzen Zeit, während welcher Struensee der mächtige Führer war, die öffentliche Presse Veränderungen erfuhr. In der Zeit von 1756—58 waren schon Versuche gemacht worden, eine regelmäßig erscheinende Presse ins Leben zu rufen, aber sie scheiterten. Die erste Zeitung, welche tatsächlich erschien, war „Maanedlige Afhandlinger" (1762). Aber erst im folgenden Jahre, als der „Norske Intelligenz Seddeler" als Zeitschrift erschien, begann die Presse eine gewisse Bedeutung zu erlangen.

„Norske Intelligenz Seddeler" war damals ein Wochenblatt. Keine politische Zeitung konnte sich in Dänemark-Norwegen vor 1770 halten, wo Struensee die Zensur abschaffte, der seit 1747 alles

Gedruckte unterlag. Es war aber nur eine vorübergehende Erleichterung der Kontrolle für die, welche darauf brannten, die bestehenden Verhältnisse zu kritisieren. Nach Struensees Sturz wurden alle politischen Artikel, die sich mit Staat und Regierung in polemischer Weise befaßten, kurzerhand verboten. (1773) Aber selbst in dieser kurzen Zwischenzeit der Preßfreiheit hatte das bis dahin so schweigsame Norwegen zu sprechen gelernt. Gefühle, die sich im Laufe der Zeit allmählich herausgebildet hatten, erschienen im Druck.

Ein Beispiel solcher unterdrückter Gefühle ist ein kleines Stück von Christian Grave, „En Norsk Hyrdes Indtagelse i et Bierg" betitelt. „Das Peru des Nordens soll nicht länger eine Beute für fremde Gier sein; auch sollen keine neuen Ketten für seine Bewohner aus seinen Erzen geschmiedet werden!"[25]

Ein weiteres Beispiel ist Gustav Strömboes' „Philo Dano-Norvagi, oprigtige Tanker til bedste Eftertanke ed. i. Trykkefrihedens 8 de Maaned", Christiania 1771, wo zu lesen steht: „Somit kann einer Bank in Norwegen nichts im Wege stehen als der Neid, den vermutlich die dänische Bank hegt, die damit sagen möchte: ‚Norwegen keine Bank, kein Geld und keinen Handel'."

Die in beiden Beispielen geführte Sprache ist nicht mißzuverstehen. Die Norweger fühlten, daß sie von den Dänen ausgebeutet wurden. Die Frage einer norwegischen Bank war zum ersten Male 1760 aufgeworfen worden. Das Verlangen wurde heftiger, während die Preßfreiheit bestand. Man sprach nicht mehr von der Errichtung dieser Bank, die lediglich eine Filiale der dänischen gewesen wäre: man wollte eine nationale Bank, die völlig unabhängig von der dänischen und gleich mächtig war.[26] Aber die Regierungsform, die seit 1772 bestand, war Norwegen unfreundlich gesinnt. Erst gegen Ende der Union sind Schritte unternommen worden, welche dem Verlangen der Norweger nach einer eigenen Bank und Universität entgegenkamen.

Die Universitätsfrage wurde bald als das Symbol eines übermächtigen nationalen Begehrens betrachtet. Dank dem

---

25. Immanuel Christian Grave, En Norsk Hyrdes Indtagelse i et Bierg, Christiania 1771, S. 46.

26. Vgl. M. Birkeland, Historiske Skrifter, B. III, S. 58—73.

breiten Interesse, welches dieser Frage entgegengebracht wurde, können die verschiedenen Wünsche auf Verwirklichung, die hier in der Reihenfolge ihres Auftauchens kurz besprochen werden sollen, als Ausdruck des Erwachens des norwegischen Nationalbewußtseins angesehen werden. Aber nicht nur Norweger betonten die Bedeutung einer Akademie für Norwegen. Suhm hatte 1771 anonym einen „Essai sur l'état présent des Sciences, des Belles Lettres et Beaux Arts dans le Danemarc et dans la Norvégue" veröffentlicht, in dem er das Fehlen einer Universität in Norwegen bedauert.[27]

Gerhard Schöning, dessen Herz mit Begeisterung für alles erfüllt war, was dem Interesse seines Vaterlandes dienen konnte, sah auch das dringende Bedürfnis einer Universität.[28]

Der Kreis um Gerhard Schöning war lebhaft an der Förderung historisch-topographischen Schrifttums interessiert. Das Interesse an dieser Art Literatur war nicht ganz jung in Norwegen. Schon im 16. Jahrhundert hatten die beiden norwegischen Humanisten Absalon Pedersön und Peder Claussön gerade aus patriotischen Motiven ähnliche historisch-topographische Schriften verfaßt, wie die, die in Europa nach der Veröffentlichung von Flavio Biondos „Italia Illustrata"[29] sehr beliebt waren.

Die norwegischen Humanisten und die kurzlebige norwegische Renaissance[30] hatten nur vorbereitende Bedeutung für eine Literaturgattung, welche im 18. Jahrhundert großes Gewicht erlangte, nicht zuletzt wegen ihrer Beschleunigung des Patriotismus.

---

27. „La Norvégue est presque entièrement dépourvue de moyens de s'éclaircir. Il me semble que les Danois par une basse jalousie, et par une crainte malfondée laissent croupir ce Royaume dans l'ignorance. On n'y trouve pas une seule Académie, ni Université, point de Bibliothèque publique. Les Norvégiens qui veulent s'appliquer aux études, sont obligés de faire le voyage de Copenhague."

Es ist bezeichnend, daß dieser Aufsatz anonym veröffentlicht wurde: — „par un Anglais à Fribourg 1771".

28. In Det Kongelige Bibliothek in Kopenhagen wird ein Manuskript aufbewahrt, in dem Schöning seine Ansichten über die Universitätsangelegenheit niederlegt hatte.

29. In Absalon Pedersöns „Om Norges Rige" (1567) können wir mehrere Zitate aus Flavio Biondo finden.

30. Vgl. H. Koht, Vore Hövdinger, Peder Claussön.

Vielleicht ist die historisch-topographische Literatur Norwegens im 18. Jahrhundert nicht von großem literarischen Werte; aber es ist zweifellos wahr, daß sie ihre Mission erfüllte, die teilweise darin bestand, den Lokalpatriotismus anzuregen. Die geographischen Verhältnisse Norwegens geben mindestens zum Teil die Erklärung für die durch ein starkes Lokalkolorit ausgezeichnete Literatur, welche in Norwegen so häufig ist. Sie weist drei Hauptkennzeichen auf: die geschichtlichen, wirtschaftlichen und geographischen Merkmale, soweit sie für die Naturwissenschaften von Interesse waren. Gerhard Schöning bereiste seine Heimat gründlich, besonders Gudbrandsdalen, Hedemarken, Tröndelagen und die an Oslo angrenzenden Gebiete. Sein Hauptinteresse wandte sich den alten Gebräuchen zu, die er in verschiedenen Gegenden noch antraf. Auf diesen Reisen sammelte Schöning Material, das ihn nachher annehmen ließ, daß „die Inbrunst und Wärme, der Mut und die Tapferkeit, welche in grauer Vorzeit die Norweger in fast ganz Europa so gefürchtet gemacht hatte, in der Brust der norwegischen Bauern weiter glühen".

Was auch immer daran wahr sein mag, Tatsache ist, daß eine Unzahl der historisch-topographischen Abhandlungen, welche im 18. Jahrhundert veröffentlicht wurden, dem tätigen Einflusse Schönings zu verdanken sind. Ein solches Buch war z. B. „Physiske og oeconomiske Beskrivelse over Fogderiet Söndmör" in drei Bänden (1762—1769) von Hans Ström. Diese wertvollen Bände dienten fast allen späteren lokalen Veröffentlichungen als Vorbild.[31]

Durch diese neue Literatur wurde nicht nur der Lokalpatriotismus, sondern auch der nationale bedeutend verstärkt und inhaltlich bereichert. Bei unserem Bemühen, die historische Entwicklung jener Gemütsverfassung des norwegischen Nationalismus zu erklären, behalten wir auch immer gemeineuropäische Tendenzen im Auge, welche die Ereignisse in Fluß brachten.

Wir haben gezeigt, daß die französischen Philosophen in Norwegen im Original eifrig gelesen wurden, aber sie wurden zum ersten Male in Dänemark-Norwegen den weiteren Schichten durch zwei Dänen zugänglich gemacht. Jens Schieldrup Sneedorffs „Om den borgerlige Regjering" (1751) ist dem anregenden Einflusse

31. Fr. Bull, Fra Holberg til Nordahl Brun, S. 57.

Montesquieus in den skandinavischen Ländern zu verdanken. Tyge Rothes „Tanker om Kiærlighed til Fædrelandet" (1759) wurde bald nach seiner Rückkehr aus Genf und Frankreich geschrieben. Tyge Rothe ist in diesem Zusammenhange der wichtigere. Er war kein Berufshistoriker, sondern ein interessierter historischer Philosoph, und als solcher gehört er zu den Köpfen im dänisch-norwegischen Gesamtstaat, denen man einige Aufmerksamkeit widmen muß, wenn man den hier zur Behandlung stehenden Werdegang der Ideen im 18. Jahrhundert verstehen will.

Man nimmt allgemein an, daß Montesquieu an die Schweiz dachte, als er jenen Teil seiner Klimatheorie entwickelte, mit dem er beweisen wollte, daß die Freiheitsliebe unter den Bergbewohnern am stärksten sei. Auch Rousseau verquickte seine stolze Auffassung von dem einfachen Bauern, seinem idyllischen Leben und hochsinnigen Traditionen einer jahrhundertealten Freiheit mit einer individualistischen Verachtung der Konventionen des Stadtlebens. Tyge Rothe sucht begierig in seiner Heimat nach Beispielen, welche die Ideen seiner Lehrer stützen könnten.

Es ist ganz natürlich, daß der Mann, welcher über Patriotismus philosophierte, den Geist der Bewohner der nördlichen Länder untersuchen wollte. Die romantische Auffassung der Nation als eines organischen Ganzen, wird in Montesquieus Hauptwerke entwickelt. In Dänemark-Norwegen war von Thomas Bartholin (1659—90) ein früherer Versuch gemacht, die Gründe zu untersuchen, warum die Nordländer in alten Zeiten dem Tode gleichmütig entgegensahen. In einer Anthologie bietet Bartholin Auszüge aus altnorwegischer Literatur, aus denen der Leser den wahren Geist der alten Nordländer erkennen sollte.[32] Die Wirkung dieses Werkes reichte sogar über die Grenzen der skandinavischen Länder hinaus. Diesen kühnen Wikingern, die noch ganz in der Natur lebten und „lachend sterben" konnten, schien die Furcht vor der Hölle unbekannt zu sein. Sie erregten daher das Interesse vieler Skeptiker im 18. Jahrhundert. Wie konnte das von Bartholin gezeichnete Bild der alten Skandinavier mit Montesquieus und Rousseaus Ideen in Einklang gebracht werden?

32. Thomas Bartholin, Antiquitatum Danicarum de causis contemptae a Danis adhuc gentilibus mortis, libri tres, 1689.

In Dänemark mußte Rothe vergeblich nach den edlen Charakterzügen die Freiheit hochhaltender Bauern ausschauen, da der dänische Bauer in ständiger Unsicherheit lebte, weil er ohne irgend eine bindende Sicherung gesetzlichen Schutzes dastand.[33] Rothes Blick wandte sich nach Norwegen. Wie anders lagen da doch die Verhältnisse! So wurde Norwegen in der Tat Rothes Idealland.

Der eigentliche Anlaß zu Rothes bemerkungswerter Tatkraft wurde die Reise, welche Kronprinz Friedrich im Jahre 1788 nach Norwegen unternahm. Uns will heute eine Seereise von Dänemark nach Norwegen nicht mehr als ein besonderes Ereignis erscheinen, aber zu jener Zeit wurde der Prinz bewillkommnet, als wäre er ein zweiter Prinz Heinrich der Seefahrer, der nach den jenseits der vier Meere gelegenen unbekannten Ländern ausgesegelt war. Damals erkannten nur wenige Dänen, außer einigen Gebildeten, die Bedeutung der Entwicklung, welche seit 1750 in Norwegen vor sich gegangen war. Dänemark und Norwegen werden oft als Zwillinge bezeichnet, aber trotz solcher oberflächlicher Versuche, Norwegen zufrieden zu stellen, fuhren die Dänen fort, Dänemark als das Vaterland beider Glieder des Gesamtstaates zu betrachten. Die Länder wurden weiter unter „dänischem Szepter" regiert, von der „dänischen Kanzlei" verwaltet und von der „dänischen Flotte" verteidigt. Anders war es mit Schleswig-Holstein. Für die Herzogtümer gab es eine besondere sogenannte „deutsche Kanzlei". Im großen und ganzen erfreute sich Schleswig-Holstein mancher Vorrechte während jener Zeit, was zum Teil darauf zurückzuführen ist, daß die Sympathien der Bernstorffs stark auf seiten der Herzogtümer waren. Die Verwaltung der Herzogtümer ist als „administrativer Schleswig-Holsteinismus" bezeichnet.[34]

Rothe bezweifelt nicht, daß sowohl Norwegen wie Dänemark aus der Union bedeutenden Vorteil zogen. Aber es ist ja allgemein bekannt, daß die Ansichten über die Grundlage der absoluten Regierung sich sehr gewandelt hatten. Im Laufe der Zeit wurde die absolute Regierung als eine vom Volke gewährte Gabe be-

33. E. Holm, Om det Syn. etc., S. 46.

34. Vgl. Otto Brandt, Geistesleben und Politik in Schleswig-Holstein, Berlin/Leipzig 1927, 2. Auflage, S. 38.

trachtet, das dem Herrscher die Macht zu treuen Händen anvertraut hatte.[35]

In seinem Buche „Om nogle Danmarks og Norges Fordringer til hinanden; i Anledning af Kronprindsens Rejse til Norge" (1788) gab Rothe eine gründlichere und tiefschürfendere Untersuchung der Verhältnisse der beiden Länder, als je vorher veröffentlicht war. Tyge Rothe wünschte, daß das staatsrechtliche Prinzip, welches bei Einführung der Autokratie verkündet worden war, von dem dänischen Herrscher loyal durchgeführt werden sollte, daß nämlich Dänemark und Norwegen zwei genau gleichberechtigte Reiche in einem Gesamtstaat sein sollten. Zur Zeit der Abfassung dieses bemerkenswerten Traktats war Rothes Einfluß bedeutend; besonders unter den jungen dänischen Gebildeten genoß er hohes Ansehen.

Rothe fand, daß zwischen der Bauernbevölkerung beider Länder ein bedeutender Unterschied bestünde, und daß das Allodialrecht den Schlüssel für sein Verständnis bilde. Rothe hatte angenommen, daß die gesellschaftliche Gründung aller skandinavischen Länder ursprünglich auf dem Allodialrecht beruhe, dies aber sei einzig in Norwegen erhalten geblieben.

„Die Söhne Norwegens sind sehr stolz", erzählt er uns, „und das darf uns nicht wundern, wenn wir erfahren, daß unter ihnen noch Abkommen von Königen zu finden sind. Der norwegische Bauer ist als wackerer Kämpe, wie die lange Reihe seiner Vorfahren, auf dem Allodialgehöft geblieben. Es ist nicht verwunderlich, daß der norwegische Bauer fühlt, was nationale Ehre bedeutet, atmet er doch in der freien Bergluft, wo die erinnerungsstarken Sagas heute noch lebendig sind. Mit Recht behauptet der norwegische Bauer, daß sein Land, das weder Leibeigenschaft duldete, noch eine adlige Oberschichte kannte, immer ein Hort der bürgerlichen Freiheit gewesen ist."

In Rothes Schriften zeigt sich eine glückliche Verbindung Montesquieu- und Rousseauscher Gedankengänge. Aber sie enthalten auch noch ein anderes Element, was nicht minder wichtig ist, nämlich die Verherrlichung des norwegischen Bauern, der das Allodialrecht bewart hat. Eine kleine Gruppe dänischer Gebildeter, Männer wie Sneedorf, Suhm, Rahbek, Jakob Baden und Rothe zeigen

35. Vgl. E. Holm, Om det Syn etc., S. 16.

ein so lebhaftes Interesse für Norwegen und seine Bewohner, daß der patriotische Norweger zu jener Zeit kaum eine höhere Anerkennung hätte fordern können.

Wir haben ausführlich auf den Nachdruck hingewiesen, welchen die Verfasser der historisch-topographischen Literatur auf die Bedeutung der Landwirtschaft und ihre Entwicklungsmöglichkeiten in der Zukunft legten. Wir haben das große Interesse Gerhard Schönings für die Werke Montesquieus und Rousseaus erwähnt, wie seine Wertschätzung der neu aufgekommenen Wissenschaft von der politischen Nationalökonomie.

Der Kern des Physiokratismus war seine Hervorhebung der universalen Bedeutung der Landwirtschaft. Quesnays Motto war: Arme Bauern, armes Königtum; armes Königtum, armer König. Wir berücksichtigen durchaus, daß für die Physiokraten nur galt, was sich aus der abstrakten Vernunft konstruieren ließ, und daß „die natürliche Ordnung" der Physiokraten und der „Gesellschaftsvertrag" Rousseaus von ihren ersten Verkündern niemals als Ideen aufgefaßt wurden, die irgendwie zusammengeschmolzen werden könnten. Aber diese Ideen hatten von Frankreich nach Norwegen einen weiten Weg zu wandern. Montesquieus, Rousseaus und Quesnays Lehren wurden in seltsamer Weise gekreuzt, nachdem sie nach dem hohen Norden verpflanzt waren. Das war etwas Neues und besonders Bemerkenswertes.

Montesquieu will die Sicherheit, die Freiheit des einzelnen wahren, und die Physiokraten deckten die Bedeutung der Landwirtschaft auf. Diese Ideen drangen nach Norwegen ein und wurden von den Gebildeten aufgenommen und umgebildet. Ein angesehener Däne, Ernst Schimmelman, der 1771 in Norwegen reiste, sprach schon damals in seinen Briefen an einen Freund von den prächtigen norwegischen Bauern, die ihn an „unseren J.-J. Rousseau" und seinen „natürlichen Zustand, in dem der Mensch glücklicher und besser ist", gemahnten. Niemals scheinen oberflächliche Aehnlichkeiten mit dem edlen Wilden größer gewesen zu sein, als damals, wo die Vorläufer der Romantik die norwegischen Bauern zu verherrlichen begannen. Wenn Rousseaus derbe Landsleute vom See auch weniger gewandt in der Sprache waren: im Denken zeigten sie sich um so überlegener. Erst als die Ideen der politischen Theorien popularisiert waren, entdeckte man, welche inneren Werte von den

freien Allodialbauern erhalten waren. Man fand, daß der norwegische Bauer immer bereit gewesen sei, ehrwürdige Gebräuche und das alte nationale Gesetz zu verteidigen, was gleichbedeutend war mit Freiheit.

Durch die Werke Gerhard Schönings und die historisch-topographische Literatur waren Norwegen und seine Bewohner bekannter geworden als vordem. Schönings Schriften mögen hier und da schiefe Darstellungen und Entgleisungen ins Sentimentale enthalten, aber er verstand es, Einzelheiten in ein großes Ganzes einzuordnen. Vaterländische Begeisterung mit gründlichem Wissen gepaart findet sich in seinem ganzen Werke, und als Vertreter des 18. Jahrhunderts hat er mit seiner Geschichtschreibung eine bestimmte Tendenz verfolgt. Man begann zu glauben, daß es dem Allodialrecht, welches Haakon der Gute den Bauern wiedergegeben hatte, zu verdanken war, daß die norwegischen Bauern vor dem Schicksale ihrer dänischen Brüder bewahrt wurden.

Die Vorläufer der Romantik begannen ebenfalls in der Lokalfarbe Entdeckungen zu machen. Man stellte fest, daß die pathetischen Szenen in „La Nouvelle Héloise" in der wilden Felsengegend von Meillerie spielten. Die Gebirgswelt wurde nicht mehr als „chaos affreux" betrachtet. Die Naturschilderungen der Schweizer Dichter ließen verwandte Saiten in den Herzen der Norweger erklingen. Die Schweizer sangen von ragenden Bergzinnen, schaumenden Gießbächen, erhabenen Wäldern und glitzernden Seen. Die Norweger taten ein Gleiches, um auch so zum Ausdrucke zu bringen, daß sie eine deutlich getrennte Nation in dem dänisch-norwegischen Gesamtstaat darstellten.[36] Die Mitglieder der „Norske Selskab" bildeten einen sehr beachtenswerten Kreis. Mit geringen Ausnahmen, so besonders J. H. Wessel, des genialen Dichters und „enfant terrible", kann man an der norwegischen Dichterschule einen deutlichen vaterländischen Zug nachweisen.

Die Literatur des ausgehenden 18. Jahrhunderts zeigt zwischen norwegischen und dänischen Dichtern deutliche Unterschiede. In der Geschichte der dänischen Literatur ist die Annahme der 1751 an Klopstock ergangenen Einladung ein bemerkenswertes Ereignis. Der Blick in die Vergangenheit hatte in Klopstock nationales

36. Vgl. E. Holm, Om det Syn etc., S. 16.

Empfinden geweckt, auch war seine Auffassung des germanischen Volkes sehr weit. Bei ihrem Bestreben, dem Odenstil nachzubilden, übernahmen die Dänen auch Klopstocks Tendenz, alles zu germanisieren. Johannes Ewald, Dänemarks erster wirklicher Dichter, war ein echter Schüler Klopstocks. Das Auftreten einer kleinen Gruppe von norwegischen Dichtern, welche die Bewunderung Klopstocks nicht teilte, ist ein ziemlich bedeutendes Ereignis in der Entwicklung des norwegischen Nationalbewußtseins. Dieser unterschiedliche Geschmack in literarischen Dingen ist herkömmlich aus der Verschiedenheit der fremden Einflüsse erklärt. Aber es stimmt nicht, daß die vom Auslande gekommenen Einflüsse den alten Geleisen gefolgt wären. Jene Dichtungsgattung, welche wir in den norwegischen Trinkliedern finden, geht zweifellos auf die wein- und liebesselige deutsche Anakreontik zurück.[37]

Der norwegische Dichter Christian Braumann Tullin, der die Lyrik in Dänemark-Norwegen erneuerte, war eher von dem Schweizer Haller, als irgend einem englischen Dichter beeinflußt. Tullins bekanntes Gedicht „Maidagen" entstand unter dem Einflusse der „Alpen". Das Vorbild Thomsons und Popes ist unter den Dichtern, welche eine vorromantische Revolution gegen den Klassizismus ins Werk setzten, nachweisbar.

Man darf hierbei aber nicht übersehen, daß der fremde Einfluß lediglich die Freude anregte und belebte, welche durch die innige Versenkung in die norwegischen nationalen Eigentümlichkeiten erweckt war. Die Werke, die von dem Kreis um Schöning geschrieben wurden, der vaterländische Anstrich der „wissenschaftlichen Gesellschaft" in Trondhjem, die Begeisterung, welche die Entdeckung des Allodialbauern auslöste, all dies trug dazu bei, der norwegischen Dichterschule Motive zu liefern.

Hans Bull, der erste Führer dieser Schule, der aus Trondhjem stammte, schrieb 1769 ein Gedicht: „Om Landmandens Lyksalighed ved Friheds og Ejendoms Nydelse". Dies Gedicht wurde von „Det Smagende Selskab" preisgekrönt. Das Interesse an der Landwirtschaft und Rousseaus Begeisterung für den in und mit der Natur lebenden Menschen ist verbunden mit vaterländischem Stolz über denAllodialbauern. DasPoem setzt mit einem grandiosenGruß an die

37. Vgl. F. Bull, Fra Holberg til Nordahl Brun, S. 43.

norwegischen Berge ein. Der Held ist, wie bei Schöning, Haakon der Gute, der den Bauern das Allodialrecht zurückgab. Noch energischer fragt Claus Frimann, warum man fremde Länder bereisen solle, bevor man die erhabene Schönheit der Heimat gesehen habe. „Wozu soll man Cäsars Spuren folgen, bevor man die große Vergangenheit des eigenen Volkes kennt?" Sie waren Vorläufer der Romantik, deren romantische Geschichtsauffassung mit einem starken Naturgefühl gepaart war.

Nordahl Bruns „Norges Skaal" ist der poetische Ausdruck von Gerhard Schönings Wunsch, zu beweisen, daß Norwegen die Heimat von Riesen sei.[38] Dies Lied wurde für aufrührerisch gehalten und daher von den Behörden verboten.[39] Man erzählt, daß sich Nordahl Brun nur durch eilige Flucht nach Norwegen der Festnahme entzog; auch wagte er nicht offen zuzugeben, daß er der Verfasser dieses flammenden Gedichtes sei.

Man hat oft gemeint, daß Bruns „at vaagne op engang og bryde Länker Baand og Tvang" sich nur auf die Regierung Struensees bezöge, aber wir besitzen eine sehr interessante Bemerkung aus der Feder des gleichaltrigen Dänen Rahbek, die „Det Norske Selskab" reizend schildert und beweist, daß Bruns Lied als eine Nationalhymne aufgefaßt wurde. „Wie sollen wir den Geist bezeichnen, der uns in der Gesellschaft entgegentritt? Er ist entschieden norwegisch. Es herrschte dort ein landsmannschaftliches Gefühl, das sich deutlich von dem unterschied, was ich auf deutschen Universitäten kennen gelernt hatte. Die Begeisterung für das ferne Vaterland war nicht geringer, nein eher viel stärker. Einer der köstlichen Genüsse war das Anhören des wunderschönen Vaterlandliedes (sic!) „For Norge, Kjæmpers Födeland", das hier aus dem Herzen herausgesungen wurde mit leuchtenden Augen und aufjubelnden Stimmen."[40] Wenn es auch nicht vor 1814 gedruckt wurde, dürfen wir doch annehmen, daß es als ein Mahnlied und sturmheller Ruf empfunden wurde, der großen Vergangenheit zu gedenken, um einer großen Zukunft würdig zu sein. Es war wirklich eine Prophezeiung von 1814.[41]

---

38. Vgl. Halvdan Koht, Norsk Historisk Tidsskrift 5 R., B. 3, S. 154—157.
39. Vgl. H. A. Winsnes, Det norske Selskab, Kristiania 1924, S. 23.
40. Rahbek, Erindringer, Kiobenhavn 1827, B. 4, S. 14.
41. Winsnes, a. a. O., S. 23.

Gelegentlich der Veröffentlichung von Th. R. Stockfleths Gedicht „Forsög over Sarpen“ schrieb der Kritiker J. Baden im „Critisk Journal“ (1777), daß es dem Dichter gelungen sei, dem Gedichte eine getreue nationale Farbe zu verleihen.[42] „Durch ihren nationalen Gehalt soll unsere Dichtung für die Ausländer von Bedeutung werden“, schrieb er. Zetlitz schrieb von norwegischer Ehrbarkeit, Treue und Heldenmut, als ob seine Landsleute ein Monopol dieser Tugenden besäßen.

„Det Norske Selskab“ stellte nicht nur den Kern dar, aus dem sich die „Norwegische Dichterschule“ entwickeln sollte. Es wurde dort auch fleißig über Politik debattiert, was unter diesen Vorkämpfern die Entwicklung eines verstärkten Nationalbewußtseins wesentlich förderte. In einem von Hans Arentz (1787) veröffentlichten Traktate, der allerdings von „Det Norske Selskab“ ganz unbeeinflußt war, finden sich deutliche Hinweise darauf, wie die Norweger ihre Nationalität empfanden: „Soweit der Patriotismus ein angeborener, natürlicher Trieb ist“, schreibt Arentz, „versteht sich von selbst, daß man ihn bei genauerer Prüfung auf das Land und die Volksgemeinschaft beschränkt findet, welcher man durch die Geburt angehört; auch kann eine Vereinigung mehrerer Nationalitäten unter einer Regierung an und für sich diesen Sachverhalt keineswegs ändern.“[43] „In Anbetracht der Union sind die Dänen und Norweger unleugbar eng verknüpft, wenigstens so weit das Bürgerrecht geht. Aber das Vaterland bildet von all dem eine Ausnahme. . . . Das Gefühl, welches die wirkliche Vaterlandsliebe ausmacht, kann niemals bei einem Dänen Norwegen gegenüber, oder bei einem Norweger Dänemark gegenüber erwartet werden.“[44] Man wäre vielleicht geneigt, an eine nicht unüberbrückbare Kluft zu glauben zwischen der Tatsache, daß die verwaltungstechnische Verbindung ein rein politisches Bürgerrecht aufzwingt, das nichts mit Patriotismus zu tun hat, und dem Gefühl, daß dieser künstliche dänisch-norwegische Gesamtstaat für beide Teile verderblich sei.

---

42. „Critisk Journal“ 1777.

43. Hans Arentz, Grundtegninger af den fornuftige Norske Patriotisme, Bergen 1787, S. 16—17.

44. a. a. O., 27—28. Für Otto Brandt vertont sich der Zustand verschieden. Vgl. Otto Brandt, a. a. O. S. 53.

Aber zu jener Zeit hatte das Nationalbewußtsein noch nicht den ganzen norwegischen Volkskörper erfaßt. Aus einem 1788 von Hans Ström[45] geschriebenen Stücke, mit dem er Tyge Rothe seinen Dank abstatten möchte, erfahren wir, daß der vaterländisch gesinnte Verfasser den Mangel an Gemeinschaftssinn und das Fehlen an Interesse für öffentliche Fragen unter seinen Volksgenossen bitter beklagt. Die streitbare Vorhut derer, die sich ihrer norwegischen Nationalität besonders stark bewußt waren, lebte bezeichnenderweise in Kopenhagen, wo viele derselben Männer, welche Norwegens Führer bei der Verteidigung seiner nationalen Unabhängigkeit werden sollten, in „Det Norske Selskab" ein- und ausgingen und voller Eifer den neuen Ereignissen zusahen, die nach dem Mai 1789 so rasch aufeinander folgten.

Als die Kunde von der Einnahme der Bastille nach Kopenhagen gelangte, hielt man sie auch dort für das Grabgeläute des Despotismus. Ueber die bürgerliche Freiheit hatte man auch schon vor der französischen Revolution oft debattiert, aber in der Auslegung der Naturrechte lag nichts Neues oder Revolutionäres, so lange man den Gesetzen gehorchte.[46] Aber die Erklärung der Menschenrechte, jener „nationale Katechismus", an den alle französischen Bürger zu glauben in feierlicher Weise gezwungen wurden,[47] war auch bald in „Det Norske Selskab" begriffen, wo viele ihre politische Taufe empfingen, um etwas viel Umfassenderes und Bedeutenderes zu vertreten, nämlich daß das Nationalitätsprinzip eine Erweiterung des Prinzips der Menschenrechte war. Andererseits darf man wohl annehmen, daß die Ereignisse der französischen Revolution so schnell aufeinander folgten, daß nur sehr wenige Menschen wirklich die Bedeutung des Bruches mit den Traditionen und die Verkündigung eines neuen Evangeliums voll erfaßten.

Treue zu dem Herrscherhause scheint mit Begeisterung für die Revolution einhergegangen zu sein, obgleich ein Beispiel wie Rahbeks Motto: „Tout citoyen est roi sous un roi citoyen" zeigt,

---

45. Hans Ström, En Nordmands Fordringer til sine Landsmænd i Anledning af Rothes Danemarks og Norges Fordringer til hinanden, Intelligents Sedlerne 1788, S. 25.

46. Vgl. Holm, Danmark-Norges Historie, Bd. 5, S. 384.

47. Vgl. A. Mathiez, Les Origines des Cultes Révolutionnaires, Paris 1904, S. 22.

daß von dem Glauben an die Autokratie von 1660 nicht mehr viel übrig geblieben war. Die Schlußfolgerung, welche aus Rousseaus „Contrat Social" gezogen wurde, war auch hier im Norden, wo Rousseau so volkstümlich war, daß, wenn die Macht beim Volke liegt, die bestimmende Gewalt bei der Gestaltung seines eigenen Schicksals nicht vom Monarchen abhinge, der nur als Verweser einer anvertrauten Exekutivgewalt aufgefaßt wurde.

Die beiden einflußreichsten radikalen Schriftsteller jener Zeit waren P. A. Heiberg und Malte Conrad Brunn. Dieser nannte Rousseau den „edlen Philosophen", dessen „Émile" genau so gewaltige Umwälzungen in den pädagogischen Ansichten Europas herbeigeführt habe, wie sein „Gesellschaftsvertrag" die Despoten erzittern ließ und die schlummernden Nationalitäten aus ihrer politischen Unterwürfigkeit aufrüttelte.[48]

Da wir die Tatsache betont haben, daß der Stoßtrupp nationalbewußter Norweger oft in Kopenhagen zu finden war,[49] mag es auch von einiger Bedeutung sein, wenn wir aufzuhellen versuchen, wie man sich in Norwegen zu der französischen Revolution während der letzten 10 Jahre des 18. Jahrhunderts stellte. Wir besitzen nur einander widersprechende Berichte, die uns einige Vermutungen nahelegen. Augenscheinlich denkt Jakob Aall, einer der am häufigsten genannten Memoirenschreiber, an die Norweger, die innerhalb der Grenzen ihres eigenen Landes wohnten, wenn er uns erzählt, daß die französische Revolution die Norweger kaum wesentlich beeinflußte.[50]

Wir müssen uns aber vergegenwärtigen, daß die, welche in Kopenhagen ihre politische Taufe erhalten hatten, nach ihrer Rückkehr gewöhnlich in irgend einem Landbezirk oder Städtchen als Beamte tätig waren, wo sie mit ihren Bedürfnissen nach geistiger Anregung und Betätigung inmitten einer Bevölkerung leben mußten, deren geistiger Horizont ziemlich beschränkt war. Höchstwahrscheinlich denkt Landeshauptmann Moltke an die Gruppe von Verwaltungsbeamten, die eine Zeitlang in Kopenhagen gewesen waren, wo der Einfluß der Aufklärung ihren Respekt vor überkommenen

48. Samleren, 1. Aargang, B. 1, S. 290.
49. Vgl. Holm, Den Offentlige Mening, Kjöbenhavn 1897, S. 130.
50. Jacob Aall, Erindringer, B. III, S. 18—19.

Anschauungen und Einrichtungen ins Wanken brachte, wenn er 1790 schreibt: „Daß die tapferen Söhne Norwegens den Fortschritt der Freiheit in Europa wohl sähen und auf den Augenblick warteten, wo sie neue Vorteile erringen könnten, und daß sie augenscheinlich heute dazu entschlossener denn je seien."[51]

Der schwedische König Gustav III. hoffte, in dieser Zeit im Trüben fischen zu können, und schaute mit gespannter Aufmerksamkeit in Norwegen nach irgend einem Anzeichen von Unzufriedenheit mit der Verbindung mit Dänemark aus. Es ist daher zweifelhaft, ob man die Beobachtungen für ganz objektiv richtig halten darf, welche Gustavs Günstling, Graf G. M. Armfeldt, in Norwegen während des Winters 1790—91 gemacht haben will, „als eine besondere Gärung herrschte und mehrere Personen von Rang Mittel erwogen, mit denen sie sich von dem dänischen Joche befreien konnten". Graf Armfeldt sagt weiter, daß er an den schwedischen Hof zurückkehrte, als er keine besondere Neigung bei den Führern fand, sich mit Schweden zu verbünden, sondern daß ihr Wunsch, sich von dem Joche zu befreien, zuerst durch die französische Revolution aufgekommen sei.[52] Aus Graf Armfeldts Berichten über die Lage in Norwegen mag weiter erwähnt werden, daß er nur von einigen führenden Männern spricht, die über die Taten der französischen Republikaner aus Berichten informiert waren. Das Schweigen der Norweger macht es wahrscheinlich, daß ein Angriff auf die bestehende Regierung nicht auf ihrem Programm stand, und daß die geheimen Zusammenkünfte des Grafen Armfeldt mit einigen einflußreichen Persönlichkeiten nur im Dunkeln gebliebene Episoden sind.[53]

Mary Wollstonecraft, welche sich 1795 einige Zeit in Norwegen aufhielt, erzählt uns, daß das Drama der französischen Revolution in vielen Küstenstädten mit Jubel und Absingen republikanischer Lieder begrüßt wurde.[54] „Sie lieben ihre Heimat, aber nicht so sehr

---

51. L. Daae, Af Bülows Papirer, S. 29.

52. Gustav Mauritz Armfeldt, Handlingar vedrörande Sveriges Historia, B. II, S. 35.

53. Yngvar Nielsen, Gustav III. norske Politik.

51. Mary Wollstonecraft, Letters written during a short residence in Sweden, Norway and Denmark, London, 1796, S. 76.

den Gemeinschaftssinn", schreibt diese bedeutende Frau. „Das wird nach meiner Ansicht auch so bleiben, bis die Politik ein allgemeiner Diskussionsgegenstand wird und die Herzen durch die Entwicklung des Verstandes öffnet." Sie prophezeit weiter: „Die französische Revolution wird dies zuwege bringen".[55]

---

55. a. a. O., S. 76.

Zweites Kapitel.

Divergierende Problemstellung in der Auffassung der norwegischen Nationalitätsentwicklung.

Ohne die reichverzweigten und vielfach ausstrahlenden Wirkungen der neuen politischen Theorien des 18. Jahrhunderts würden die geistigen Führer der norwegischen Nation kaum die in der Nationalität schlummernden Kräfte entdeckt haben, welche nach ihrer Ansicht die Bauernklasse besaß. Immerhin genügte es nicht allein, die fremden Ideen zu verpflanzen. Um eine lebendige Kraft zu werden, bedurften sie der Assimilation. Zu neuem Wachstum auf zusagendem Boden gebracht, konnten sie die Tragkraft der Nation erhöhen.

Es drängt sich immer die Frage auf, wie es geschehen ist, daß das norwegische Nationalbewußtsein zu allgemeiner Verbreitung und politischer Bedeutung gelangt ist, und wie es seinen dynamischen Ausdruck in einer nationalstaatlichen Konsolidierung gefunden hat.

Zu verschiedenen Zeiten ist der Versuch gemacht worden, die Mannigfaltigkeit und Fülle der historischen Ereignisse mittels eines Prinzips zu erklären. Johann Ernst Sars (1835—1917) war der erste Berufshistoriker, der die Kontinuität in der Geschichte Norwegens gemäß einer geschichtsphilosophischen Begrüdung aufzuzeigen versuchte. („Udsigt over den norske Historie", 4. B 1891.) Aber schon früher hatten andere auf das Prinzip der Einheit in den einzigartigen sozialen Bedingungen Norwegens hingewiesen, die es ermöglichten, daß die Bauernklasse Jahrhunderte der Fremdherrschaft überlebte und den Sinn für Unabhängigkeit bewahrte. Bei Tyge Rothe wurde der Allodialgedanke als das Leitmotiv in der ganzen norwegischen Geschichte gedeutet und als solches von Christian Magnus Falsen in das norwegische Grundgesetz aufgenommen. Heinrich Wergeland glaubte, die Keime des Grundgesetzes während der ganzen Gesamtstaatsperiode unter den Bauern nachweisen zu können. Auch versuchte er zu zeigen, daß mit dem Untergang des norwegischen Adels die norwegische Nation verfiel. Allerdings

wurde dadurch auch die Freiheit des Bauernstandes bewahrt. Dieser Gedanke ist wieder von Björnson aufgegriffen worden, in dessen Drama „König Sverre", der Held, zum Begründer der bäuerlichen Volksherrschaft wird.

Ein großer Teil der historischen Literatur des 19. Jahrhunderts verdankt seinen Ursprung den politischen Tendenzen ihrer Urheber. Während die sogenannte „norwegische Historikerschule" keinen Zusammenhang zwischen der glanzvollen Periode der Frühzeit (mit dem darauf folgenden Zerfall) und der Wiederbelebung des freien Nationalstaates nachzuweisen vermochte, hat zuerst Johann Ernst Sars in seinem höchst anregungsreichen Werke „Udsigt over den norske Historie" der norwegischen Nation eine Art geistiger „Magna Charta" gegeben.[1] Sars hat den Norwegern in hohem Maße ihren Glauben an eine selbständige Zukunft wiedergegeben. Er hat zeigen wollen, daß die Norweger durch alle Wandlungen ihre eigentümlichen Charakterzüge erhalten haben. Sicherlich hat er auch mit der Geschichte politisch zu wirken gewünscht. Die norwegische Nation sollte auf der Grundlage historischer Bildung politisiert werden. Treitschkes Bemerkung von Häussers „Deutscher Geschichte vom Tode Friedrich des Großen bis zur Gründung des Deutschen Bundes": sie sei ebenso eine politische Tat als eine wissenschaftliche Leistung gewesen, — möchte mit ebenso gutem Recht auf Sars' Hauptwerk Anwendung finden.

Der Historiker versucht universal zu sein, während der Politiker national bleibt. Sars hat es für seine Aufgabe gehalten, im Rahmen der allgemeinen Geschichtsphilosophie die Philosophie der speziellen zu erfassen: den Sinn, der die nationale Entwicklung und ihre Ziele bestimmt. Da der Aufbau der Gesellschaft in Norwegen von allen skandinavischen Ländern am meisten aristokratisch gewesen war, wurde er während der Union mit Dänemark um so demokratischer. Sars wendet ein historisches Gesetz an, das er de Tocquevilles „L'ancien régime et la révolution" verdankt, wonach soziale Vorteile nur mit Hilfe politischer Macht bewahrt werden können. Diese Ansicht verquickt er mit Fustel de Coulanges Lehre, daß ein Religionswechsel die Gesellschaft umschichtet und die politischen Einrichtungen zertrümmert. Die Aristokratie der alten

1. Vgl. Norsk Historisk Videnskap i Femti Aar, Kristiania 1920.

Geschlechter hatte tiefe Wurzeln im Aufbau der Sippen während der heidnischen Zeit besessen. Als das nationale Königtum und mit ihm das Christentum siegte, zerbrach die Grundlage der alten Aristokratie, die dann mit dem Bauernstande verschmolz. Das neue Element, welches damit dem Bauernstande zugefügt wurde, bildete sich (nach Sars' Ansicht) zu einem Führertum in der Demokratie aus. Die norwegische Demokratie ist deshalb als „häuptlinggeboren" zu betrachten.

Diesen Gedanken finden wir auch in Björnsons Dichtung. Björnson selber hat auf das Gefühl der Verantwortlichkeit, die mit dem Führertum verbunden ist, als das für Sars' Hauptwerk charakteristische Motiv hingewiesen.[2] In dem sozialen Aufbau Norwegens, der grundsätzlich auf dem unbedingt gesetzmäßig geschützten Eigentumsrecht beruht, erblickt Sars ein aristokratisches Element, das also dem Wesen der Demokratie entgegengesetzt ist.

Immer wieder wird eine neue Belebung des Vergangenen durch die Aufstellung neuer Gesichtspunkte erzielt. Halvdan Koht ist einen ganz anderen Weg als Sars gegangen. Er findet, daß die große Linie des nationalen Schicksals demokratisch ist und verficht Anschauungen, welche beweisen, daß in der ganzen Frage der Entwicklung der norwegischen Nationalität keine Uebereinstimmung herrscht. Koht behauptet, daß das Ringen der Bauern um die Macht nicht auf irgend welche fremden Ideen der Demokratie und des Nationalismus zurückgeht, sondern daß umgekehrt die demokratischen Ideen und das norwegische Nationalbewußtsein ihren Ursprung in den Bauernkämpfen haben.[3] In dem Werke „Norsk Bondereising" (1926), wie auch in verschiedenen Aufsätzen, hat Koht die Marx-Engelssche Geschichtsauffassung auf die norwegischen Nationalprobleme angewandt.

Erst nachdem der Einfluß der Hanse im 16. Jahrhundert zusammengebrochen war, erhielt der norwegische Mittelstand eine Gelegenheit, Fortschritte zu machen.[4] Im 17. Jahrhundert wurden die Bauern allmählich von jedem Einflusse auf die Regierung ausge-

2. Vgl. Björnstjerne Björnson „Artikler og taler" B. 11, S. 215.
3. Halvdan Koht, Norsk Bondereising, Fyrebuing til Bondepolitiken, Oslo 1926, S. 365.
4. Vgl. J. E. Sars, Nordisk Tidskrift IX, 3, S. 69—86.

schlossen.[5] Hand in Hand mit der Ausschaltung der alten aristokratischen Familien ging die Entwicklung der Beamtenschaft zu einem besonderen Stande. Die Bauern kämpften unterschiedslos gegen die Beamten und Angehörigen der Mittelklasse. Nach Kohts Ansicht entwickelte sich die Politik der Bauern zu einer rein demokratischen.[6] Er findet den Hauptgrund zur Unzufriedenheit bei den Bauern nicht darin, daß die Beamten und reichen Bürger fremdstämmig waren, vielmehr seien ihre Ansichten undemokratisch und damit unnorwegisch gewesen. Demokratie und Bürokratie faßt er als die beiden großen Gegensätze in der norwegischen Politik auf.[7] Der Streit ist also am Anfang nur ökonomisch und nicht national zu erklären.[8]

Niemand wird leugnen wollen, daß die Ursachen der Bauernbewegung (mit ihren gelegentlichen Erhebungen ausgebeuteter Landleute) wirtschaftlicher Art waren. In dem sogenannten „Strilekrig" von 1765 ist es offensichtlich, daß die Bauern beim Könige Klage führen wollten über die Härten, die sie unter dem neuen Steuergesetze erdulden mußten. Als Christian Lofthus im Jahre 1786 vor dem Kronprinzen in Kopenhagen erschien, geschah es in der festen Zuversicht, daß der Landesherr zu gunsten der Bauern eingreifen würde, sobald er die ungeschminkte Wahrheit über seine Beamten erführe, die man im Verdacht hatte, einen großen Teil der im Namen des Königs eingetriebenen Steuern in die eigenen Taschen geleitet zu haben. Sehr viele Bauern sind so mit ähnlichen Klagen zu dem Könige gefahren.

Das Rechtsgefühl der Bauern sagte ihnen, daß es die erste Pflicht des Königs wäre, die Gerechtigkeit zu erhalten. Dem Könige treu zu sein, wurde als eine Art Patriotismus betrachtet.[9] Dieser beruhte freilich in weit stärkerem Maße als der Lokalpatriotismus auf dem durch die Gesellschaft vererbten Wissen und bewußten Be-

5. Vgl. O. S. Johnsen, De norske stænder, Kristiania 1906, S. 338—340.
6. Vgl. Norsk Historik Tidskrift, 5 R. I 1912, S. 83.
7. a. a. O., S. 80.
8. Koht, Bondereising, S. 189.
9. Vgl. E. Holm, Om det Syn paa Kongemagt, Folk og borgerlig Frihed der udviklede sig i den dansk-norske Stat 1746—1770, Kjöbenhavn 1883, S. 16.

mühen. Zu Hause hielten die Bauern sich für berechtigt, nach eigenem Ermessen zu schalten.

Es ist eine bedeutsame Tatsache, daß die Schulverordnung von 1741 die schon vorhandene Spannung zwischen Bauern und Beamten vergrößerte. Da die Verordnung von 1741 jede Gemeinde selbst bestimmen ließ, wie hohe Steuer für die Unterhaltung einer Schule erhoben werden sollte, legten die Bauern die Verordnung so aus, als ob die Regierung ihnen, ohne es zu wollen, eine Möglichkeit gegeben hätte, den dänischen Verwaltungsbeamten Widerstand zu leisten.[10]

Wir glauben nicht, daß der Kampf zwischen Schule und Haus je so erbittert war wie in verschiedenen anderen Teilen Europas im 19. Jahrhundert, wo die Bevölkerung der Koinzidenz von Nationalgefühl und Staatspflicht entbehrte. Die verschiedenen lokalen patriotischen Bewegungen, welche in Norwegen bestanden haben, enthielten zersetzende Elemente, die auf geographischen Eigentümlichkeiten des Landes und anderen Ursachen beruhen mögen. Wir glauben, daß damals unter den Bauern, die sich nicht einmal um die Bewohner des Nachbartales kümmerten, kein Nationalbewußtsein vorhanden war, welches stark genug gewesen wäre, sie zu einem einmütigen Widerstande gegen die Fremdherrschaft zu befähigen. Etwas anderes ist es, daß die Verordnung von 1741 den schon bestehenden Parteienhader lebendig erhielt.

Wir hören von „Bauernfrieden", die zwischen norwegischen und schwedischen Grenzbewohnern geschlossen wurden, die keinen Grund sehen konnten, einander zu töten, obwohl ihre Könige miteinander im Streite lagen.[11] Mochten die Könige in Christiania oder Kopenhagen residieren: die Bauern hatten ihnen ihre Klagen vorgebracht. Selbst wenn man die Politik allein aus wirtschaftlichen Faktoren erklären wollte, wäre es doch nicht möglich zu beweisen, daß die Bauern bei dem Könige eine Angriffswaffe im Kampfe um die Teilnahme an der nationalen Macht suchten. Sie wollten lediglich ihre alten Rechte zähe verteidigen. Die Klage war nicht gegen das Bestehen des Gesamtstaates gerichtet.

---

10. Vgl. Torstein Höverstad, Norsk Skulesoga, Kristiania, 1918, S. 9.
11. Koht, Bondereising, S. 133.

Wie hätten denn auch die nationalen Widerstandskräfte sich zum nationalen Bewußtsein zusammenfinden können, wo die Bauern, das eigentlich nationale Element, zu der Zeit keine nationale Gesinnung besaßen? Koht glaubt allerdings, daß das Land schon 1814 bereit war, „sein Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen“[12] und die Durchführung der Volks- und Nationalsouveränität als eine begründete Fortbildung der norwegischen Ueberlieferung zu bewerkstelligen.

Wir haben es unternommen, die Entwicklung des nationalen norwegischen Empfindens und Denkens in neuerer Zeit zu untersuchen. Wenn wir von einer nationalen Idee sprechen, so geschieht es in dem Sinne einer synthetischen Erfassung des ganzen nationalen Empfindens und Denkens. Nach unserer Definition verstehen wir unter einer Nation „eine Gruppe von Völkern, welche eine deutliche Kulturgemeinschaft bilden oder zu bilden glauben, die gemeinsame geschichtliche Ueberlieferungen hüten und pflegen und die gleiche Sprache oder verwandte Mundarten sprechen“.[13] Die nationale Idee ändert sich wie das nationale Gefühl im Laufe der Zeiten. Immerhin bleibt sie doch eine I d e e.

Lord Acton hat einmal gesagt: „Ideen, die in der Religion und Politik Wahrheiten sind, sind in der Geschichte Kräfte; sie wollen geachtet, sie wollen nicht bestätigt sein“. Jede Geschichtsbetrachtung hat das menschlich bewußte Handeln in seinem Zusammenhange und Aufeinanderwirken zum Objekt. Was bewegt eigentlich den Menschen, mögen wir ihn als Individuum oder als Glied des sozialen und historischen Ganzen betrachten? Unter vielen anderen haben die Verfasser des Kommunistischen Manifestes von 1848 versucht, eine Antwort auf diese Frage mit einer antiideologischen Dialektik zu geben. Die Psychologie wird durch ökonomisch-soziale Prozesse der „Produktion und Reproduktion des physischen Lebens“ ersetzt.[14] Es handelt sich hier um Gesetze, die den Ueber-

12. Eidsvold 1814, Med Bidrag av Carl W. Schnitler, Roar Tank, Halvdan Koht, Carl Berner, Harry Fett, Albert J. Lange, Kristiania 1915, S. 78.

13. Carlton J. H. Hayes, Essays on Nationalism, New York 1926.

14. „Was beweist die Geschichte der Ideen anders, als daß die geistige Produktion sich mit der materiellen umgestaltet? Die herrschenden Ideen einer Zeit waren stets nur die Ideen der herrschenden Klasse. Man spricht von Ideen, welche eine ganze Gesellschaft revolutionieren, man spricht damit nur

gang der einen Wirtschaftsordnung in die andere als notwendig erweisen sollen.

Halvdan Kohts Originalität liegt in der Anwendung der materialistischen Geschichtsauffassung auf nationale Probleme. Er zeigt dabei eine der Wandlungen, welche diese Theorie durchgemacht hat. Die Apostel dieser Lehre haben selbst später dem ideologischen Ueberbau und seiner relativen Selbständigkeit größere Zugeständnisse gemacht.[15] Immerhin, sie standen eigentlich dem Nationalitätsproblem fremd und ablehnend gegenüber. Niemals haben sie eine Theorie über den Begriff „Nation" aufgestellt.[16]

Die ökonomische Struktur und die mit Notwendigkeit aus ihr folgende gesellschaftliche Gliederung bestimmen nach der materialistischen Geschichtsauffassung den Gang der Ereignisse. „Nicht, was gemacht, sondern wie, mit welchen Arbeitsmitteln es gemacht wird, unterscheidet die ökonomischen Epochen."[17] Nach Marx und Engels waren die Produktivkräfte als ausschlaggebend für die soziale Entwicklung zu betrachten. Von Engels sind die Produktivkräfte mit den ökonomischen Verhältnissen gleichgesetzt.[18]

---

die Tatsache aus, daß sich innerhalb der alten Gesellschaft die Elemente einer neuen gebildet haben, daß mit der Auflösung der alten Lebensverhältnisse die Auflösung der alten Ideen gleichen Schritt hält." 1859 schreibt Marx: „Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt. Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt."

Zit. von H. Greulich, „Ueber die materialistische Geschichtsauffassung", Berlin 1897, S. 6.

15. Vgl. z. B. Fr. Engels, „Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen Philosophie", 1886.

16. Vgl. R. Michels, Zur historischen Analyse des Patriotismus, Archiv für Sozialwissenschaft, 36. — Vgl. H. Oncken, Marx und Engels, Preußische Jahrbücher, B. 156, S. 236. Ders., Fr. Engels und die Anfänge des deutschen Kommunismus, H. Z., B. 123, S. 264. — Marx und Engels werfen z. B. Johannes Miquel vor, daß er auf dem „Nationalverein in echt nationalvereinlicher Weisheit pauke". Deshalb müsse er als „offener Renegat" betrachtet werden. — Im „Kommunistischen Manifest" heißt es: „Proletarier aller Länder vereinigt euch", nicht aber Proletarier aller Völker.

17. Karl Marx, „Das Kapital" B. III, Teil II, S. 416—417.

18. Vgl. Ein Brief Engels 1894, Zit. von Woltmann, „Der historische Materialismus", Düsseldorf 1900, S. 246.

Die Bildung von Klassen steht in indirekter Abhängigkeit von der Produktion, und die Organisation der auf bestimmten technischen Mitteln beruhenden Arbeit ist derart, daß daraus für die herrschenden Klassen ein Mehrwert herausspringt.

Koht sieht — in Uebereinstimmung mit Marx und Engels — die Grundlage alles geschichtlichen Fortschritts im Klassenkampfe.[19] Er ist ihm ein Mittel, die unteren Klassen zu nationalen Einheiten zusammenzuschließen.[20] Koht erblickt in jedem neuen Aufstieg einer sozialen Schicht eine Bereicherung und damit einen bedeutenden Fortschritt der betreffenden Nation. So ist für Koht das norwegische Volk aus Klassenkampf und Klassenerhebung geboren.[21] Das Volk erscheint also nicht als vernunft- und gefühlsmäßig geeintes Ganzes, sondern als ökonomisch bedingte Struktur der Gesellschaft. Er versucht zu zeigen, daß die nationale Entwicklung Norwegens einen kausalmonistischen Notwendigkeitscharakter hat.

So gelangt Koht zu der Annahme eines sozialen Austausches zwischen den Klassen, welcher das Ende des Klassenkampfes herbeiführen muß.[22] In diesem Kampfe kann eine Klasse nur siegreich sein, wenn zunächst innerhalb der unterdrückten Schicht eine Art aristokratischer Führerschaft errichtet ist, welche sowohl „wirtschaftlich wie geistig über ihren Klassengenossen" steht.[23]

Mit anderen Worten, Koht weist wie auch schon Sars auf die oligarchischen Tendenzen der sozialen Entwicklung und auf die Notwendigkeit der Ausbildung eines Führertums hin. Nur die Bauern besitzen (nach Kohts Ansicht) einen begründeten Anspruch auf das Führertum bei der Demokratisierung.

Die Marx-Engelssche materialistische Geschichtsauffassung ist von Anschauungen ausgegangen, die dem sozialen Aufbau und den Produktivkräften Norwegens vollkommen fern liegen.

---

19. Vgl. Koht, Bondereising, S. 2.
20. Vgl. Koht, Die Bedeutung des Klassenkampfes in der neueren Geschichte, Résumés des Communications presentées au Congrès Oslo, 1928, S. 145.
21. Koht, Bondereising, S. 6 und N. H. T. 5 R. I, 1912, S. 85.
22. Vgl. Bondereising, S. 3.
23. a. a. O., S. 209.

Den norwegischen Bauern kann man nicht als Proletarier bezeichnen. Er ist Grundbesitzer. Der Gedanke des Privateigentumsrechtes ist das erste unter seinen zehn Geboten. Jeder muß zugeben, daß die Bauern als in hohem Maße traditionsgebunden zu betrachten sind. Immer wieder müssen wir uns die eigentümliche Einrichtung des Allodialrechtes vor Augen halten. Selbstverständlich hat auch Koht das getan.[24]

In einem Lande, wo die Landwirtschaft richtungbestimmend für den sozialen Aufbau ist, geht aus der Entwicklung nicht der von Marx gebrandmarkte, moderne gewerbliche Kapitalismus hervor, wo die Besitzer der Produktionsmittel und der freie Lohnarbeiter die charakteristischen Menschentypen in einem weltwirtschaftlichen Entwicklungsprozeß bilden. In Norwegen finden wir vielmehr Gemeinschaftsgefühl zwischen der Arbeiterklasse und dem Kleinbauerntum, denn ein Proletariat im Marxschen Sinne ist auf norwegischem Boden nur in den letzten Zeiten in ganz kleiner Zahl vorhanden gewesen.

Wenn Koht[25] die Klassengegensätze allen anderen Voraussetzungen des nationalen Lebens prinzipiell überordnet, bleibt es ein Rätsel, wie deren Auswirkungen zur Durchführung des Volkssouveränitätsprinzips im Jahre 1814 hätten führen können.

Wir hoffen im Laufe dieser Abhandlung zu zeigen, daß das Grundgesetz von 1814 auf Idealismus und nicht auf Klassenkampf gegründet ist, und daß die Entstehung des norwegischen Nationalismus nicht allein aus der Entwicklung der Wirtschaft erklärt werden kann. Die Tatsache, daß die Bauern zu derselben Zeit ihr Privateigentum und die individuellen Rechtsansprüche der nationalen Eigentümlichkeiten verteidigten, genügt nicht zur Erklärung eines ideologischen Ueberbaus, welcher die nationales Denken und Empfinden belebenden Kräfte zeigen soll. Wie der Sozialismus, so besitzt augenscheinlich auch der historische Materialismus, je nach den Nationen, seinen eigenen Charakter. Marx hat nicht versucht, die allen verschiedenen Nationen gemeinsamen Merkmale in einem Begriffe zusammenzufassen. Das können wir einem Briefe

24. Vgl. z. B. a. a. O. S. 40 und S. 230.
25. Vgl. a. a. O. S. 189.

an den Redakteur der „Otetscheswennija Sopiski“ 1877 entnehmen.[26]

Koht hat zwischen der Nationalbewegung der Gebildeten, die im 18. Jahrhundert die Idee der nationalen Einheit pflegte, und dem neuen Zusammenschluß der Bauern keine direkte Verbindung nachweisen können. Immerhin sagt er, daß es eine christliche Glaubenserweckung war, die die Bauernbewegung vorwärts trieb, und auf diese Weise habe der Kampf gegen den Beamtenstand „eine religiöse Weihe“ bekommen.[27]

Sobald die Geschichtsphilosophie des Marxismus sich auf die Gebiete der Psychologie begibt, muß sie versagen.

Im 18. Jahrhundert wurde die Religion in Norwegen von zwei völlig verschiedenen Bewegungen beeinflußt, welche aus ihrem deutschen Ursprungslande über Dänemark den Weg nach Norwegen

---

26. „Im Kapitel über die ursprüngliche Akkumulation hätte ich bloß die Absicht, den Weg zu kennzeichnen, auf dem in Westeuropa die kapitalistische Wirtschaftsordnung hervorgegangen ist. Und dieser Weg ging dahin, den Produzenten von seinen Produktionsmitteln zu trennen, indem er den ersteren in einen Lohnarbeiter (Proletarier im modernen Sinne des Wortes), die letzteren aber in Kapital verwandelte ....“ .... „Jetzt fragt es sich, welche Anwendung darf mein Kritiker aus meiner kurzen historischen Skizze auf Rußland machen? Nur folgende: Wenn Rußland bestrebt ist, eine kapitalistische Nation nach dem Vorbilde westeuropäischer Nationen zu werden, so wird es dies nicht erreichen, ohne zunächst einen guten Teil ihrer Bauern in Proletarier zu verwandeln. Hat es aber einmal den Weg der kapitalistischen Entwicklung beschritten, so gerät es unter die Herrschaft ihrer ehernen Gesetze .. Das ist alles! Dies genügt aber nicht meinem Kritiker. Er will unbedingt meine Skizze über die Entstehung des Kapitalismus in Westeuropa in eine geschichtsphilosophische Theorie des allgemeinen Entwicklungsganges verwandeln, in eine Theorie, der sich in fataler Weise alle Völker unterordnen müssen, wie verschieden die historischen Verhältnisse auch sein mögen, unter welchen sie leben, um letzten Endes zu einer Wirtschaftsordnung zu gelangen, welche die größte Freiheit in der Entfaltung der Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit und die allseitige Entwicklung des Menschen sichert. Ich bitte um Entschuldigung! Dies hieße mir viel Ehre und zugleich aber auch viel Unehre machen .....“ zit. von S. E. Altschul, „Die logische Struktur des historischen Materialismus“, Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, B. 37, 1913, S. 79 und 80.

Was die Anwendung der materialistischen Theorie auf die deutschen nationalen Probleme angeht, vgl. H. Oncken, H. Z., B. 123, S. 264.

27. Koht, Bondereising, S. 338.

fanden. Die Hauptvertreter des Pietismus standen außerhalb der Staatskirche; während der Rationalismus im allgemeinen auf die oberen Klassen beschränkt blieb, wirkte der Pietismus besonders auf die breite Masse.

Unter diesen Verhältnissen begann Hans Nielsen Hauge seine antirationalistische Wiederbelebung in ganz Norwegen. „Die Lehrer", welche das ganze Land durchzogen, trugen in hohem Maße dazu bei, den Landsleuten zu zeigen, daß sie im ganzen Lande der gleichen Gruppe angehörten; so waren es die Bauern, die sich bei dieser Erneuerung erhoben. Die Saat, welche die „Lehrer" ausstreuten, fiel auf gutes Land, so daß ihr Werk dauernde Früchte trug.

Björnson braucht folgendes Bild: „Die Kirche als Stätte lebendiger Gottesverehrung steht, nach der Vorstellung der Bauern, allein auf einer Höhe, inmitten feierlicher Haine". Der von Hauge eingeleiteten Erneuerung sollte es vorbehalten bleiben, den lutherischen Volksglauben zu einer lebendigen Kraft zu machen, stark genug, neue ethische und soziale Gedanken zu fassen. Seitdem stand der pietistische Bauer außerhalb der Staatskirche.

Da man herausfühlte, daß der Bauern-Erneuerer zu der vom Staate ernannten Geistlichkeit im Verhältnis stand wie die ländliche Demokratie zu den übrigen Beamten, war die Bewegung zweifelsohne die geistige Komponente des Kampfes gegen die Bürokratie. Deswegen trug die christliche Glaubenserweckung dazu bei, die Bauern zu einer Kampfpartei zu vereinigen. Außerdem bewirkte sie langsames geistiges Reifen in den Massen, zusammenhängend mit ihrer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Hebung. Es galt in jener Zeit, die nationale Gesinnung auf breitere völkische Basis zu stellen, und, wie wir noch sehen werden, zeigte sich, als die norwegische Nation eine entscheidende Probe zu bestehen hatte, daß das Nationalbewußtsein herangereift war und sich dynamisch äußerte durch die Verteidigung der sogenannten „angeborenen Rechte", nämlich des Anspruches auf einen unabhängigen Staat und des Wunsches der nationalen Gruppe, sich durch eigenen Vertreter selber zu regieren.

„Der vernunftgemäße Staat läßt sich nicht durch künstliche Vorkehrungen aus jedem vorhandenen Stoffe aufbauen, sondern die Nation muß zu demselben erst gebildet und herauferzogen

werden."[28] Wir sind der Ansicht, daß allein eine intensive geistige Gemeinschaft des gesamten Volkes eine Nation und damit einen wahren Staat schaffen kann. Mögen die materiellen Bedingungen auch wichtig sein, sie allein vermögen nichts ohne die Menschen, aus denen sich die Nation zusammensetzt, und den Geist, der in den Gliedern der Nation lebt. Zuerst muß der Geist vorhanden sein, der die Nation beleben und immer von neuem wiederbeleben muß, wenn die Ideen selbst eine Macht werden sollen.

Der Geist, der den Glauben an eine Wiedererweckung der glanzvollen Vergangenheit bringen sollte, mußte von neuem geboren werden. Häufig findet man, daß politische Parteien, die den Gedanken der Zukunft vertreten, ihre Tendenz schon in der Vergangenheit als wirksam erscheinen zu lassen versuchen. Die Vergangenheit zu vindizieren, ist eines der wichtigsten Elemente in der Entwicklung des norwegischen Nationalismus. Darin erblicken wir das eigentlich Entscheidende.

Das norwegische Volk mußte zur Nation, zur Staatsgesinnung erzogen werden. Wir neigen zu der Ansicht, daß die Leute, welche den Stein ins Rollen brachten, in stärkerem Maße von den gemeineuropäischen zeitgeistlichen Ideen als von der volkstümlichen Reaktion gegen die Fremdherrschaft beeinflußt waren. Aber Innen und Außen greifen immer ineinander. Der Sturm, der die politischen Ideen auf die Probe stellen sollte, hatte sich drohend genähert.

---

28. Fichte, Reden an die deutsche Nation, Gesammelte Werke VII, S. 353.

Lebenslauf.

Am 1. April 1898 bin ich, Andreas Elviken, als Sohn des Oberlehrers Edvard Elviken und seiner Ehefrau Olava geb. Ekornrud zu Norderhov, Norwegen, geboren. In Oslo besuchte ich das Vestheim-Gymnasium, das ich im Sommer 1916 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Am 2. September 1918 wurde ich an der Königlichen Friedrichs-Universität zu Oslo immmatrikuliert und widmete mich daselbst sieben Semester dem Studium der Geschichte und Geographie. Im Dezember 1921 bestand ich das Cand. Mag.-Examen.

Im Herbst 1922 fuhr ich nach Amerika. 1922—24 war ich Lehrer an dem St. Olaf College, Minn. Im Herbst 1924 studierte ich ein Semester an der Columbia Universität, New York. 1925—26 war ich Instructor an der West Virginia Staatsuniversität. 1926—27 war ich University-Fellow an der Columbia Universität, und 1927—28 war ich Instructor an der Columbia Universität, New York.

Im Herbst 1928 wurde ich an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin immatrikuliert, wo ich am 25. Juli 1929 die Promotionsprüfung bestand.

Während meiner Studienzeit habe ich die Vorlesungen der Herren Professoren Koht, Bull, Aall, Collin, Johnsen an der Universität zu Oslo gehört. An der Columbia-Universität habe ich die Vorlesungen der Herren Professoren Hayes, Hazen, Shepherd, Thorndike, Schuyler, Evans gehört und an den Uebungen der Herren Professoren Hayes und Hazen teilgenommen. An der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin habe ich die Vorlesungen der Herren Professoren Oncken, Brackmann, Meinecke, Dibelius, Marcks, Maier, Brandl gehört und an den Uebungen der Herren Professoren Oncken und Brackmann teilgenommen.

Allen meinen hochverehrten Lehrern bin ich zu großem Danke verpflichtet, insbesondere Herrn Geheimrat Prof. Dr. Oncken, der den Fortgang dieser Arbeit mit seinem steten Wohlwollen begleitete.